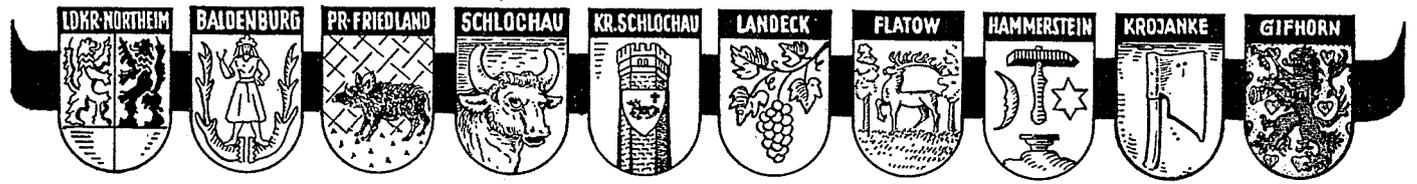


Neues Schlochauer ^{u. B.} Flatower Kreisblatt

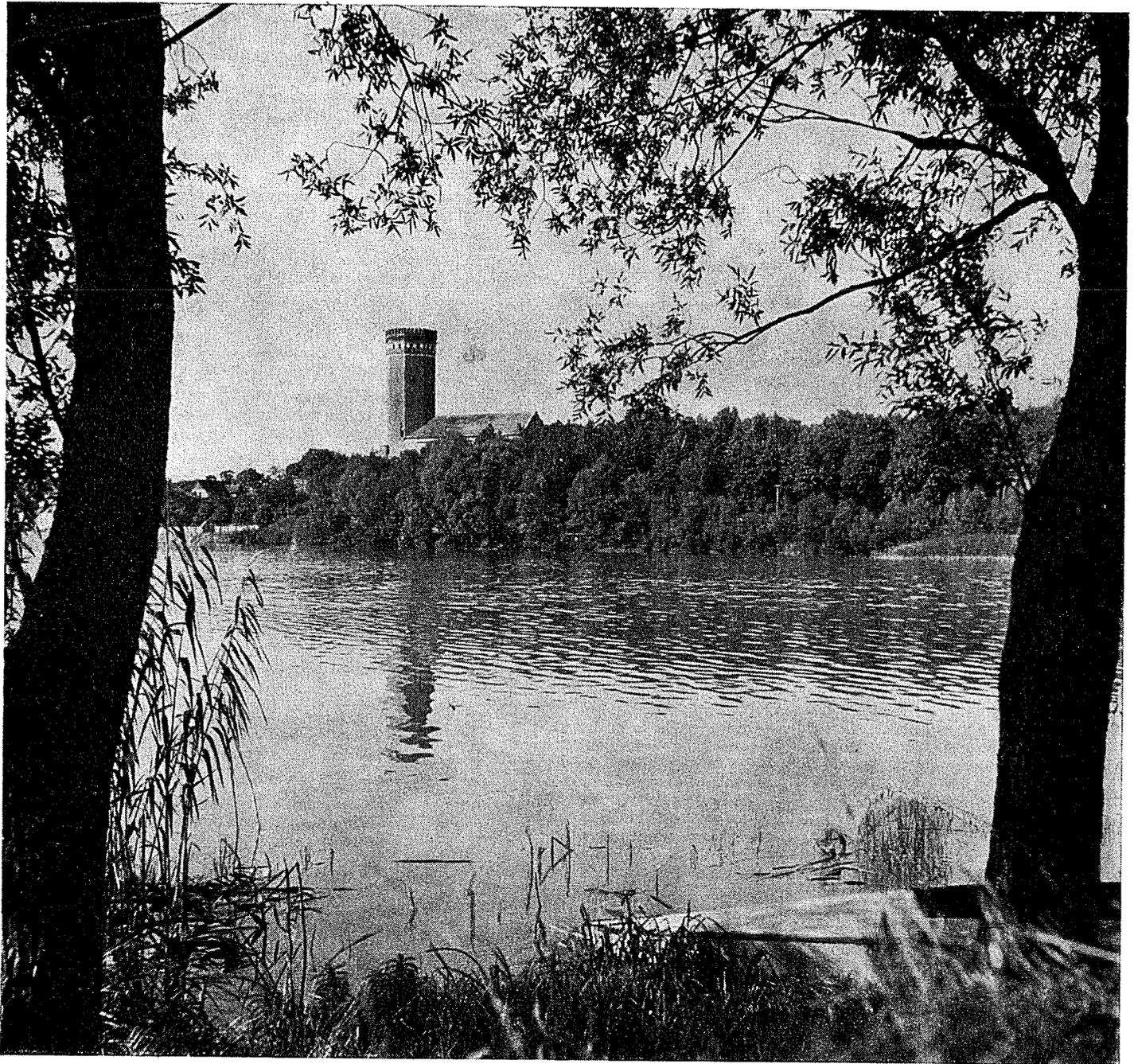


14. Jahrgang

Bonn, 4. April 1966

Nummer 4 (160)

Das Bild der Heimat



Schlochau - Blick über den Amtssee auf den Ordensburgturm am Wäldchen

Liebe Schlochauer Jugend!

Ihre endgültigen Anmeldungen zum
Schlochauer Jugendtreffen auf der Katlenburg
vom 16. bis 19. Juni 1966

senden Sie mir bitte möglichst frühzeitig. Unsere Platzzahl ist diesmal durch den gleichzeitig stattfindenden Lehrgang der Schreiberjugend begrenzt. — Geben Sie dabei an:

**Namen, Vornamen,
Beruf, Alter,
genaue Postanschrift.**

Wie immer werden die Reisekosten erstattet. Die Selbstbeteiligung für sämtliche Veranstaltungen von bisher 20,— DM kann auf Antrag bei Studierenden, Lehrlingen, Schülern usw. teilweise oder ganz erstattet werden. Die Einzelheiten des Programms wird die Mai-Ausgabe des Kreisblatts enthalten. — Es werden zu uns sprechen:

Herr Dr. Lemke,
letzter Direktor der Landw.-Schule Schlochau,
Herr Thietmar Hambach,
der wegen Widerstandsgruppenbildung an der ostberliner Universität zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Wir nehmen wieder an der Feierstunde des 17. Juni in Northeim teil. — Eine gemeinsame Busfahrt wird uns zu Industriebetrieben des Kreises Northeim und zur Zonengrenze führen.

Bescheinigungen, daß es sich um eine aus dem Bundesjugendplan geförderte Veranstaltung handelt, können bei mir angefordert werden.

Für die erforderlichen Planungen (Unterkunft, Bus usw.) benötige ich die Anmeldungen sobald wie möglich.

E. Furbach, 2381 Fahrdorf bei Schleswig

Bund der Vertriebenen ruft zur Deutschland-Kundgebung am Sonnabend, dem 14. Mai 1966, 15.30 Uhr, auf dem Bonner Marktplatz auf

Zu dem bereits in einem Teil der Presse angekündigten Vertriebenen-Marsch auf Bonn erfahren wir noch folgendes:

Am 14. 1. d. J. fand in Gießen eine große Versammlung der vertriebenen Bauern statt, bei der vor über tausend Teilnehmern unser Hfd. Steves mitteilte, daß in Bonn eine große Kundgebung veranstaltet wird. Eine Woche vorher tagte der BdV in Ehrenbreitstein und legte als Tag für die Kundgebung den 14. Mai d. J. fest. Die Veranstaltung findet an diesem Tag um 15.30 Uhr auf dem Marktplatz in Bonn statt. Veranstalter der Kundgebung sind der BdV und der Bauernverband der Vertriebenen. Es werden auf dieser Massenkundgebung — man rechnet mit rd. 50 000 Teilnehmern — sowohl politische (Heimatpolitik, Denkschrift der ev. Kirche) als auch sozialpolitische und wirtschaftliche Fragen angesprochen.

In einem Aufruf zu dieser Großkundgebung, die außer von den beiden genannten Verbänden, wobei zum BdV die Vereinigten Landsmannschaften und Landesverbände gehören, von den Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands, dem Zentralverband der Fliegergeschädigten und dem Verband der Heimkehrer unterzeichnet ist, heißt es u. a.: „Auf nach Bonn! Gegen das Heimatrecht ist eine Einkreisungsoffensive größten Ausmaßes gestartet worden. Man verlangt von uns neben den gebrachten Opfern an Hab, Gut und Blut noch den Verzicht auf unsere angestammte Heimat. Die Verwirrung gerade in dieser Frage ist groß. So spricht der Vertriebenen-Minister Dr. Gradl von Opfern, die für die Verständigung mit dem Osten gebracht werden müssen, während die Äußerungen Dr. Schröders etwas ganz anderes sagen. Auch den Aufweichungstendenzen der EKD gegenüber unserer klaren Haltung in bezug auf Selbstbestimmung und Heimatrecht muß Einhalt geboten werden. Es geht um unser Lebensrecht, unsere Heimat, ja, um ganz Deutschland!“

An alle Heinrichswalder!

Unser Heinrichswalder Heimattreffen wird wahrscheinlich am 17. Juni 1966 in Osnabrück stattfinden. Näheres darüber im nächsten Kreisblatt. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Pol.-Obermeister Hans-Josef Schreiber, 4803 Steinhagen, Marienburger Straße 769

Achtung Stegerser!

Das diesjährige Stegers-Treffen findet am Sonntag, dem 8. Mai 1966 in Leverkusen im Lokal „Rheingold“, Inhaber Redmann, Hauptstraße 159, statt. Beginn 10.00 Uhr!

Schlochauer und Flatower Heimatkreis im Raum Hamburg und Umgebung

Am 26. Februar 1966 hatten wir uns zu einem gemütlichen Tanzabend getroffen, der bei guter Stimmung und viel Humor bis spät in die Nacht andauerte.

Wie dort bereits bekanntgegeben wurde, treffen wir uns

am Sonntag, dem 22. Mai 1966

zur Baublüte in **Hamburg-Finkenwerder.**

Abfahrt: Hamburg Landungsbrücke 5 um 14 Uhr

Abfahrt: Hamburg Teufelsbrück 14.02 Uhr in Richtung Finkenwerder Landungsbrücke

Fahrtpreis im Raum Hamburg für Straßenbahn, U-Bahn, Bus einschl. Fähre 0,70 DM.

Von Finkenwerder Landungsbrücke machen wir einen kleinen Spaziergang durch das herrlich gelegene Finkenwerder.

16.30 Uhr Kaffeepause an der Süderelbe

Für die weitere Unterhaltung sorgt die

Finkwarder Speeldeel

Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen, da wir hier doch die Verbundenheit zwischen uns Heimatvertriebenen und Einheimischen beweisen wollen.

Für alle Heimatfreunde, die nicht gut auf den Beinen sind, ist für Fahrgelegenheit gesorgt.

Also: Heimatfreunde auf nach Finkenwerder zur Baublüte! Und bringt Eure Freunde und Bekannten mit, denn alle sind herzlich eingeladen!

Gleichzeitig wünschen wir allen Landsleuten der Kreise Schlochau und Flatow ein recht frohes und gesundes Osterfest.

Der Vorstand
Dennin Rost

Wallfahrten und kirchliche Treffen

der Katholiken der Freien Prälatur Schneidemühl im Jahre 1966, soweit sie bis jetzt festgelegt sind.

- | | |
|---------------------------------|---|
| 8. Mai
10.00 Uhr: | FRANKFURT-HÖCHST
Hochamt und Predigt, St. Justinus, Justinusplatz 2, anschließend außerkirchliches Treffen , wie in den Vorjahren. |
| 15.00 Uhr: | Heimatliche Maiandacht. |
| 19. Mai
11.30 Uhr: | BERLIN (Christi Himmelfahrt)
Hochamt und Predigt, St. Clemens, Stresemannstraße 66, anschließend außerkirchliches Treffen im Saal des Vereinshauses, wie in den Vorjahren. |
| 15.00 Uhr: | Heimatliche Maiandacht. |
| 22. Mai
10.00 Uhr: | WERL
Hochamt und Predigt in der Alten Wallfahrtskirche , anschließend außerkirchliches Treffen im Park-Hotel. |
| 17. Juni
10.00 Uhr: | BOCHUM
Hochamt und Predigt, St. Marien, Humboldtstraße 42, anschließend Treffen im Kolpinghaus. |
| 26. Juni
10.30 Uhr: | KIEL
Hochamt und Predigt, St. Nikolaus, Rathausstraße 1, anschließend Segensandacht und außerkirchliches Treffen im „Eichhof“, wie in den Vorjahren. Gelegenheit zum Mittagessen. |
| 16. Juli | BAMBERG
gelegentlich des Katholikentages. |
| 28. August
10.00 Uhr: | FULDA
Hochamt und Predigt, Kapelle des St. Bonifatiushauses, Fulda-Neuenberg, anschließend außerkirchliches Treffen im Saal des Bonifatiushauses. |
| 4. September | AACHEN
Programm wird noch mitgeteilt. |

Der Deutsche Ritterorden im Schlochauer Land (2)

Von Bruno Giersche

Als um 1350 die Besiedelung des südlichen Grenzstreifens unserer Komturei abgeschlossen war, wurde nach dem gleichen Verfahren der Raum zwischen Zier und Zahne siedlerisch erschlossen. Nur lag hier die Siedlungsarbeit in noch verstärktem Maße bei den Gutsherren, so daß hier die Zahl der Gutsdörfer die landesherrlichen Zinsdörfer fast um das Doppelte überwog. Im Jahre 1376 gründete der Orden die Dörfer Stegers und Förstenu. Der Mittelpunkt für diese Siedlungsgruppe war Falkenwalde, wo sich ein Ordenshof befand. Hammerstein im Zahnetal scheint erst um 1380 entstanden zu sein, da es erst 1395 eine Verschreibung erhielt.

Im nördlichsten Teil unserer Komturei hatte lange Zeit hindurch der Gutsherr Alexander Stange aus Flötenstein als einziger Vertreter des Deutschtums auf Vorposten gestanden. Erst um 1370 wurden weitere Gutsherren in diesem Raume mit weiten Strecken Odland belehnt. Hier gab es nur ein einziges landesherrliches Zinsdorf; nämlich Neufeld. Alle übrigen Siedlungsorte waren Gutsdörfer. Wie in den übrigen Siedlungsräumen, so standen auch hier die Dorfanlagen in Beziehung zu einer Stadtgründung. In dem Tal zwischen Labes- und Bölzigsee wurde im Jahre 1382 neben dem dortigen Ordenshaus die Stadt Baldenburg gegründet.

Wie wir feststellen können, lag die siedlerische Tätigkeit des Ordens vornehmlich in den Grenzgebieten unseres Landes. Siedlung bedeutete für die Ordensherren Sicherung und Festigung der Grenze. Die siedlerische Erschließung des Inlandes unserer Komturei verlief ganz anders als in den Grenzstreifen, weil es sich hier zumeist um offene Siedlungsflächen aus pommerscher Zeit handelte, wo das alte Kulturland überwog. Doch auch hier gab es noch genügend Odlandflächen, auf denen im Laufe der Jahre verschiedene landesherrliche Zinsdörfer und eine Reihe von Gutsdörfern entstanden. Im großen und ganzen konnte sich aber hier der Orden darauf beschränken, die vorgefundenen Besitzverhältnisse nach deutschem Recht zu regeln. Im Jahre 1414 war hier das deutsche Recht für 70 Güter eingeführt worden. Um diese Zeit wurde auch das Zinsdorf Pollnitz gegründet. Hier bei Pollnitz lagen auch die 17 Freigüter, die als letzte noch das frühere pommersche Recht hatten und es aus uns unbekanntem Gründen zu halten versuchten.

Das Verhältnis des Ordens zu der einheimischen pommerschen Bevölkerung war im Schlochauer Land vorzüglich. Volkskämpfe waren im Ordensstaat unbekannt. Durch das deutsche Recht kamen die pommerschen Gutsherren in den Genuß größerer Freiheiten und persönlicher Rechte. Sie wurden als Landrichter, Bannerführer und Wirtschaftsbeamte eingesetzt und gründeten auf ihren Besitzungen weitere Dörfer nach kulischem Recht. Als Beispiel sei hier die Entstehung des Dorfes Ostrowitt genannt, das der pommersche Gutsherr Chotzinus von Sichts auf seinem Besitztum in Borczyskowo schuf.

Auch die pommerschen Bauern erhielten durch das deutsche Recht größere Freiheiten. Sie waren in jeder Hinsicht den deutschen Bauern gleichgestellt und lernten den Segen der Dorfgemeinschaft kennen und schätzen. Aus dem Raum östlich der Weichsel siedelten sich im Schlochauer Land auch einige alte Preußenfamilien an. So erhielt ein preußischer Adliger das Gut Mankau. 1354 kam das Gut Lanken in den Besitz einer preußischen Familie. Vielleicht sind sogar preußische Bauern in einigen Zinsdörfern angesiedelt worden; denn der Name Prützenwalde (Pruzen!) deutet eindrucksvoll darauf hin. Die größte Bedeutung kam natürlich dem deutschen Siedlerstrom zu. Von den 70 Schlochauer Gütern befanden sich um das Jahr 1400 mehr als die Hälfte in deutschen Besitz.

Am stärksten war das deutsche Element im Südteil unserer Komturei und im Raum von Baldenburg vertreten; am schwächsten im Nordzipfel unseres Landes. Die Neugründung von Dörfern ist immer nur von deutschen Bauern durchgeführt worden. Sie waren in unserm Lande die Kulturpioniere, die dem eingewanderten pommerschen Menschen die Dreifelderwirtschaft brachten und zusammen mit den deutschen Bürgern in unseren Städten die segensreiche Ordensarbeit und Ordenskultur verkörperten.

Alle Städte unseres Schlochauer Landes hatten eine rein deutsche Bevölkerung. Mit ihren umliegenden Dörfern bildeten sie eine geschlossene Wirtschaftseinheit. Den Charakter unserer Städte bestimmte das Handwerk. Auf ihren umfangreichen Ländereien hatten sämtliche Schlochauer Städte ihre Stadtdörfer angelegt. Erst zu späterer polnischer Zeit, als die Bürger in wirtschaftliche Not gerieten, gingen sie dazu über, ihren Acker in eigene Bewirtschaftung zu nehmen. Dies führte dann zur Bildung des Standes der Ackerbürger, der unsern Heimatstädten bis in die Gegenwart hinein ihr charakteristisches Gepräge gab. Die älteste und führende Stadt des Schlo-

chauer Landes war Konitz. Durch ihr Tuchmachergewerk nahm sie einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. In wirtschaftlicher, geistiger und politischer Hinsicht war diese Stadt und Feste der Mittelpunkt für das Deutschtum des Schlochauer Landes. Nach der Schlacht bei Tannenberg wurde Konitz darüber hinaus zum letzten Pfeiler des wankenden Ordensstaates.

Neben dem bäuerlichen Siedlungswerk richtete der Orden sein besonderes Augenmerk auf die Hebung des geistigen Le-



Auszug der Ritter aus der Burg Schlochau zur Schlacht bei Tannenberg (1410)

bens. In dieser Hinsicht war er besonders um die Pflege des Kirchenwesens bemüht. Bei jeder Dorfgründung wurden 4 Hufen Kirchenland abgeteilt. Damit war die materielle Grundlage für die Errichtung eines Pfarramtes gegeben. Aus einem Bericht des Dekans von Konitz aus dem Jahre 1410 geht hervor, daß sich im Südteil des Schlochauer Landes 19 Pfarreien befanden. Die Gutsherren folgten dem Beispiel des Ordens und gründeten in ihren Dörfern ebenfalls Pfarreien; z. B. in Stretzin, Görsdorf, Schönfeld, Blumfeld, Steinborn und Krummensee. Die Kirchen waren meistens aus Holz erbaut; nur in der Nähe von Schlochau waren es Bauten aus Feldstein (z. B. in Mosnitz, Schönfeld, Görsdorf und Lichtenhagen!). Von den alten Stadtkirchen ist uns aus Ordenszeiten nur die Pfarrkirche von Konitz erhalten geblieben. Mit der Entwicklung des Kirchenwesens waren die Anfänge des Schulwesens aufs engste verknüpft. Die älteste Schule unseres Landes war in Konitz. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts befand sich auch in Schlochau und Hammerstein sowie in Pr. Friedland und Baldenburg eine Kirchenschule. Auch für Stretzin wird für diese Zeit eine Schule bezeugt. Lehrer waren in all diesen Orten die Geistlichen. Nur in Konitz gab es einen eigentlichen „Schulmeister“. In den Ordensbüchern steht es vermerkt, daß der Hochmeister bei seinen Besichtigungsreisen durch das Schlochauer Land an die Zöglinge dieser Schulen kleine Geldgeschenke verteilte.

Bauern und Bürger sind es also gewesen, die den deutschen Charakter unserer Heimat schufen. Die Ordensritter, als ausgesprochenes Herrengeschlecht, sorgten durch ihre Macht dafür, daß sich die deutsche Kultur ungestört entfalten konnte. Und dennoch haben auch die Ritter ein gut Teil zur kulturellen Erschließung beigetragen. Ihrer Aufgabe nach konnte es sich hierbei hauptsächlich nur um jene Dinge handeln, die gleichzeitig für ihre militärischen und politischen Belange notwendig waren. So bauten sie innerhalb der Komturei ein gutes Wegnetz aus und richteten einen regelmäßigen Botendienst ein, der auch den Bürgern und Bauern zugute kam. Die Ritter sorgten für Ordnung und Gerechtigkeit im Land und schufen eine mustergültige Gerichtsbarkeit. Kleinere Straftaten und Vergehen kommen vor das sogenannte „Kleine Gericht“, das sich in jeder Stadt befand. Als Richter amtierte der Vogt. Alle Verbrechen und großen Straftaten kamen vor das Landgericht, das in

Konitz tagte. Gerichtsherr war der Komtur selbst; ihm standen beratend und helfend zwölf Schöffen zur Seite, die aus der Konitzer Bürgerschaft gewählt waren. Für das Gerichtswesen in den Dörfern waren sogenannte „Landrichter“ eingesetzt.

Die ärztliche Kunst wurde von einigen arzneikundigen Brüdern ausgeübt, die sich zwischen den Rittern unserer Burg befanden. Sie spendeten oftmals ärztliche Hilfe in der Stadt und in der weiteren Umgebung, besonders in Zeiten, wenn Seuchen wüteten. Natürlich war dies nur eine Hilfe, die einem kleinen Kreis zugute kam. Die Masse der Bewohner — und

da gerade die Landbevölkerung — blieb immer noch auf die Hilfe der Schäfer, der Quacksalber und der „klugen Frauen“ angewiesen.

Abschließend muß noch erwähnt werden, daß das kulturelle Leben der Ritterschaft auch in großen Festgelagen und wehrhaften Ritterspielen zum Ausdruck kam, mit denen man die Ehrentage der Hochmeister feierte. Doch blieben diese Feste immer nur auf die Ritterschaft begrenzt; zu Volksfeiern sind sie nie geworden, weil die gesellschaftliche Kluft, die die Ritter von den Bürgern und Bauern trennte, unüberbrückbar war.

(Fortsetzung folgt)

Als die Russen kamen...

Schluß von Seite 2396 (Januar Ausgabe)

Der Winter des Jahres 1945 brach an. Es wurde eifrig gedroschen, und wir Frauen und Mädchen mußten häufig das Korn umschauflern, welches aber trotzdem schimmelte. (Nicht alles Getreide war von den Feldern abgeerntet worden). Von den einzelnen Gehöften holte man das Getreide aus dem Vorjahr zusammen, das noch auf den Hausböden lagerte. Meine Mutter mußte die vollen Säcke von unserm Boden herunter-schleppen. Während man die Frauen nach russischer Art behandelte, hatten es die Männer leichter. Die allzeit fröhliche Frau L. munterte uns so manches Mal auf. Inzwischen waren auch einige „Russenbabys“ zur Welt gekommen, zum Glück aber nur wenige. —

Es ging dem Frühling entgegen. — Wie ein Bote Gottes kam der alte K. vor Ostern 1946 zu uns und berichtete, daß einige deutsche Familien in der folgenden Nacht zu flüchten beabsichtigten. Verschiedene Höfe waren bereits von Polen besetzt. So waren auch wir mit unseren letzten Habseligkeiten dabei, als es in der Herrgottsfrühe des 22. April losging. Die Großeltern mußten zurückbleiben, weil Großvater kränkelte. Ein Pole fuhr gegen Bezahlung unser Gepäck auf dem Wagen, während wir die zwanzig Kilometer lange Strecke nach Neustettin tippelten. Mutter holte dann aber die Eltern allein auf gefährlichen Wegen nach. Tapferes Mutterherz! Hier in Neustettin warteten wir auf den Transport. Wir arbeiteten in einer polnischen Gärtnerei. Trocken es Brot, schwarzer Kaffee und mal etwas Spargel waren unser täglicher Lohn. Später kam ich in eine Hotelküche, die einem Polen gehörte. Als sich am 1. Mai ein Umzug der Russen durch die Straßen der Stadt bewegte, spuckte der Pole aus und meinte „Wenn ich diese roten Fetzen von Fahnen schon sehe . . .!“

Am 6. Mai fuhren wir mit einem Sammeltransport nach Stettin. Großvater, der schwer krank war, konnte auf dem Wege zum Bahnhof nur mühsam folgen. Polen trieben ihn an, schlugen ihn und beraubten ihn seiner letzten Habe. Er erreichte dennoch den Bahnhof. Am 8. Mai trafen wir in Stettin ein. In einem Sammelager wurden wir entlastet. Am 14. Mai ging es mit der „Teneriffa“ weit über See. Nebel verhüllte die Sicht. Die Seekrankheit machte so manchem Passagier zu schaffen. Im Lübecker Hafen gingen wir am 16. Mai an Land. Großvater wurde sogleich in das Hilfskrankenhaus „Geibelschule“ eingeliefert, wo er am 20. Mai verstarb. Wir übrigen wurden mit Autos in das Lager Pöppendorf gefahren. Dort registrierte man uns für den Kreis Lauenburg, und so kamen wir am 19. Mai in ein Lager der Eulenspiegelstadt Mölln. Von hier aus sandten wir meinem Vater ein Telegramm. Als er kam, brachte er aus Westfalen deftigen Pumpernickel, Wurst und Schmalz mit; denn überall im Lager hatte es nur trockenes Brot und Wassersuppe oder Kaffee gegeben. Im Lager Pöppendorf gab es aber bereits Porreegemüse.

Am 27. Mai trafen wir in Lengerich (Westf.) ein. Wir mußten uns einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterziehen. Dann ging es zu einem Bauern nach H., der bereit war, uns Unterkunft zu gewähren. Nachträglich wurde dann bei Wein und Torte die Silberhochzeit der Eltern gefeiert. Der Bauer berichtete, wie der Vater am 6. Mai, dem eigentlichen Tag der Silberhochzeit meiner Eltern gesagt habe: „25 Jahre verheiratet und keine Frau!“ — Als Schlafraum diente uns für vier Personen fortan eine kleine Aufkammer. An Wintertagen war es darin so kalt, daß sogar der Strohsack im Bett angefroren war, in welchem meine Eltern schliefen. Der eigene Herd fehlte. Trotz allem aber konnte man dankbar sein, daß man hier die mageren Jahre der Nachkriegszeit am Bauertisch überstand. Für unsere Arbeit auf dem Hofe empfingen wir Essen und Kleidung und beim Fortzug nach drei Jahren einige Möbelstücke. In einem alten Heuerhaus konnte Mutter dann wieder am eigenen Herd stehen und die wohlschmeckenden Gerichte aus der alten Heimat kochen.

Erlebnisbericht aus dem Norden
des Kreises Schlochau v. Hildegard Z.

Inzwischen war auch mein Bruder aus amerikanischer Gefangenschaft heimgekehrt. Im Jahre 1958 bezogen wir eine Neben-erwerbsstelle in R., die uns als kleiner Trost für das Verlorene von der Siedlungsgesellschaft „Rote Erde“ errichtet wurde.

Ich selbst habe einen heimatvertriebenen Märker geheiratet. Nun leben wir mit vier Generationen im Hause. Ältestes Familienmitglied ist unsere Urahnin mit 94 Jahren.

Wann werden wir die Heimat wiedersehen — — — 2

Heimat, welch ein süßer Zauber
liegt doch in des Wortes Klang!
Zu dir zieht's mich immer wieder
in so heißem Sehnsuchtsdrang. —



Heute in Schöntal bei Pagdanzig: Die Försterei

Osterfreuden in Krummensee

Wie überall im Kreise Schlochau, so war es auch bei uns in Krummensee Sitte, am Ostermorgen noch vor Sonnenaufgang Quellwasser zu schöpfen, denn es hieß: „man würde nach dem Waschen mit diesem Wasser schön und man blieb gesund“. Und schön wollte ich gern werden, denn ich war damals fünfzehn Jahre alt. Unterwegs zur Quelle durfte man nicht sprechen, weil sonst das Wasser den Zauber verlor.

Als ich die kleine Völkerwanderung sah, hätte ich am liebsten laut gelacht. Mit der Tragstange versuchte jeder das kostbare Naß nach Hause zu bringen. Als ich bei Schuhmachermeister Battiges Haus vorbeikam, riefen die beiden Söhne Friedrich und Albert mir zu: „Moin, Ida, hest hüt keen Muul?“ Aber ich durfte ja nicht sprechen. Glücklicherweise erreichte ich mit meinem Osterwasser das Haus. Bald darauf nahm mich unser Nachbar Emil Manthey mit seinen Söhnen Gustav und Otto mit, um uns das Osterlamm, welches in der Ostersonne hüpfen sollte, zu zeigen. Durch ein berußtes Stück Glas sahen wir abwechselnd in die Sonne. Ich habe das Osterlamm aber nicht gesehen. —

Auf einmal gab es ein großes Geschrei: übers Feld kamen zwei junge Mädchen im Hemd angelaufen, ihre beiden Brüder liefen mit Stiepperruten hinterher. Sie gehörten in die Schmiede des Dorfes. Vielleicht erinnern sie sich beim Lesen dieser Zeilen an den Ostertag daheim.

Durch das Osterwasser bin ich nicht schön geworden. Unserm Hund Lux haben wir die kranken Ohren damit gewaschen. Es hat geholfen.

Ida Sauer mann, geb. Nikoley
(Seit 1921 in Krummensee, später in Landeck)

Erinnerungen an Gursen

von Fritz Dahlke

Unser Heimatdorf Gursen, sehr schön gelegen zu beiden Seiten an der Straße Flatow-Jastrow, mit seinen Seen und Wiesen, mit seinen Bergen und Tälern, Wäldern und Feldern (Einwohnerzahl 1939 mit Ortsteil Luisenhof 779), hatte neben der Bäckerei von Pöplau und dem Materialwarengeschäft von Heinrich Zander, später Julius Grunau, auch zwei Gasthöfe. Am Dorfausgang nach Jastrow war die Gastwirtschaft „Zum sauren Apfelbaum“ von Friedrich Hardtke, später Konrad H. Am Flatower Ende war auch ein Gasthaus. Dieses aber gehörte früher (bis 1919) zu den Besitzungen der Hohenzollern. Es wurde jeweils für die Dauer von etwa 10 Jahren verpachtet und dadurch wechselten dann auch die Wirte. Zu dieser Gastwirtschaft gehörten auch etwa 70 Morgen Ackerland. Vor 1910 waren die Pächter einige Gebrüder Schmidt. Nach 1910—1919 hieß der Pächter Otto Remus. Über der Eingangstür prangte seinerzeit eine weiß gestrichene Holztafel mit schwarzer Aufschrift: „Gasthaus Hohenzollern“ von Otto Remus. Nach Abdankung der Hohenzollern gingen ja die Güter an den Staat über. Es wurden darauf Neusiedler angesetzt und die Gastwirtschaft übernahm damals Herr Arno Manthey. Er kam als Flüchtling aus Schubin, Prov. Posen, und war als Artillerieleutnant auch beim Grenzschutz Ost damals hervorragend beteiligt. Er starb als Hauptmann im letzten Krieg in Rußland den Heldentod. Mitte der dreißiger Jahre aber ging die Gastwirtschaft in den Besitz von Otto Wacknitz über. Dieser war dann bis zur Flucht 1945 der Besitzer.

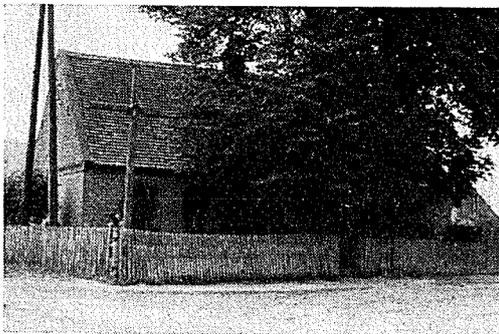
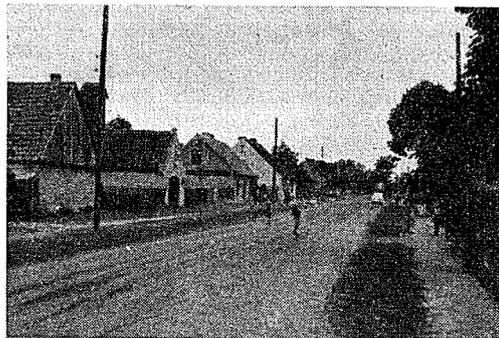
Nun zur Gastwirtschaft von Hardtke: Friedrich Hardtke, geboren auf Abbau Gursen am 16. März 1848. Seine Eltern waren Bauern mit einer Besitzung von ca. 140 Morgen. Er hatte den Krieg 1870/71 mitgemacht und sich einige Orden und Auszeichnungen erworben. Oft erzählte er uns von seinen Erlebnissen aus der Schlacht von Gravelotte und St. Privat und von Sedan. Nach dem Kriege heiratete er Alwine Rutz von Abbau Hohenfier. Dann erwarb er das Grundstück am Ausgang nach Jastrow mit etwa 5 Morgen Land und erhielt darauf die Konzession. Vor dem Hause stand ein großer Apfelbaum, der alle Jahre gute Äpfel trug. Danach wurde der Gasthof genannt. Es stand also „Gasthof zum sauren Apfelbaum von Friedrich Hardtke“ über dem Eingang.

Im Laufe der Zeit kaufte F. Hardtke auch noch Land dazu, im ganzen etwa 60 Morgen. Er trug einen Vollbart wie seinerzeit Kaiser Wilhelm I., damals Kaiserbart genannt. Aus seiner Ehe entsprossen 10 Kinder: 8 Söhne und 2 Töchter. Es waren dies Otto, Cäsar, Emil, Fritz, Robert, Saul, Bruno, Konrad, Alma und Minna. Die Söhne, groß und stark, waren auch alle Soldat. Einer war Kürassier, einer Dragoner. Sohn Otto war sogar Leibgendarm S.M. des Kaisers Wilhelm II. im Wachbataillon Berlin. Im Sommer 1907 war in Gursen die Hochzeit des Leibgendarmen Otto mit Fräulein Laura Fritz. Es war für die Hardtkes wirklich ein Festtag und für die Gursener ein seltenes Erlebnis, wovon noch lange gesprochen wurde; denn es waren zu dieser Hochzeit etwa 6 Kameraden in der Galauniform erschienen, und als der Hochzeitszug, voran die Musikkapelle, gefolgt von dem Brautpaar, der Bräutigam in Uniform des Wachregimentes, die Braut mit langer Schleppe, die von 2 kleinen Mädchen getragen wurde, dahinter die Leibgendarmen mit ihren Damen und dann noch weitere Gäste, zur Kirche zog, waren alle Dorfbewohner auf den Beinen, um diesen Zug mitanzusehen. Erwähnenswert ist auch noch dazu, daß drei Gebrüder Hardtke (Otto, Bruno und Konrad) drei Geschwister (Laura, Anna, Ottilie) der Bauernfamilie Fritz heirateten. Ja, der „Gasthof zum sauren Apfelbaum“ hatte doch etwas in sich.

Vor dem 1. Weltkrieg wurde der Schnaps noch pfundweise verkauft. 1/2 Pfund Schnaps = 1/4 Ltr. kostete damals 20 Pfennig, 3 Zigarren oder 10 Zigaretten erhielt man für 10 Pfennig.

Zwischendurch hatte H. auch noch bauliche Veränderungen vorgenommen. Im Frühjahr 1914 baute Herr Hardtke auch einen großen Tanzsaal an. Nach dem Kriege, 1919, übernahm Konrad Hardtke die Gast- und Landwirtschaft und es entfaltete sich ein reges Leben in der Dorfgemeinschaft. Treffpunkt und Veranstaltungen der Vereine waren meistens im Hardtkeschen Gastlokale. 1935 starb Herr Friedrich H. im Alter von 87 Jahren. Er wurde mit allen militärischen Ehren, gefolgt vom Kriegerverein, auf dem ev. Friedhof von Gursen beerdigt. Seine Nachkommen, soweit sie noch leben, wohnen größtenteils in und um Berlin. Konrad Hardtke wurde 1945 von den Russen verschleppt und ist in einem Lager verstorben.

Neue Bilder aus Neu Schwente



Neu Schwente im August 1965

1. Die Dorfstraße in Neu Schwente; 2. Das Gehöft von Janz; 3. Gröhls Haus; 4. In Frases Haus ist jetzt ein Konsum-Laden. Die Fenster sind vergittert.

Mit diesen neuesten Aufnahmen grüße ich alle Neuschwenter und wünsche ihnen ein frohes Osterfest. — Kietzheide liegt jetzt hinter einem hohen Laubwald.

Christel Schmid, geb. Seidel
früher Forsthaus Kietzheide

Allen lieben Krojankern ein frohes und gesundes Osterfest wünschen Geschwister

Paul, Gretel und Kurt Wick

jetzt wohnhaft in 53 Bonn/Rhein, Neustraße 9
früher: Krojanke, Endstraße 130/31

Aus der Geschichte der Gemeinde Battrow

In welchem Jahr das Dorf Battrow gegründet wurde, ist nicht bekannt. Es wird jedoch angenommen, daß es während der Regierungszeit des polnischen Königs Stephan Bathory, also zwischen 1575 und 1586, entstanden ist. Auch der Ortsname, der zuerst Batorowo, Batrowo u. ä. geschrieben wurde, soll dem Namen des Königs entlehnt sein. Stephan Bathory, geb. 1533, stammte aus einem altadligen Geschlecht in Siebenbürgen, dessen sagenhafter Ahnherr deutscher Abkunft war. Zum polnischen König wurde er gewählt, da er mit der Schwester Anna des letzten Jagellonen verheiratet war. Die Ehe blieb jedoch kinderlos.

Wer die ersten Ansiedler von Battrow waren und woher sie im einzelnen kamen, ist nicht mehr feststellbar. Professor Walther Maas führt in seinem Werk „Zur Siedlungskunde Westpreußens 1466—1772“ (Marburg/Lahn 1958) den Ort Battrow bei den Neusiedlungen mit deutscher Bevölkerung auf. Für die Annahme, daß die Neugründung mit Deutschen besiedelt wurde, sprechen verschiedene Punkte. Aus dem nahegelegenen Pommernland haben bekanntlich die Grundherren der Kraina viele deutsche Siedler geholt, was durch Parallelfälle oftmals belegt ist.

Aber nicht nur die Bewohner, sondern auch die Grundherren von Battrow waren deutscher Abstammung. Nach den Angaben von Goerke (Der Kreis Flatow) besaß 1593 Philipp von Kleist Battrow und Ziskau. Bis zum Jahre 1669 ist Battrow im Besitz der aus Pommern stammenden Familie von Kleist geblieben. Über ein Jahrhundert hinaus war Battrow dann im Besitz der Familie von der Goltz.

Die Namen der ersten evangelischen Geistlichen, die einstmals in Battrow wirkten, sind ebenfalls nicht überliefert. Der erste namentlich bekannte Pfarrer ist Valentin Christoph List (Listius, Lest). Er war gleichzeitig Pfarrer der Filialkirche in Linde und starb im Jahre 1663. Nach der Grunauer Pfarrchronik wurde im Jahre 1720 am Sonntag Kantate, ebenso wie 1698 in Linde, den Evangelischen die Kirche von den Andersgläubigen abgenommen und zerstört. Ab 1722 fand der evangelische Gottesdienst zunächst auf dem Speicher des Battrower Herrenhauses und später in dem dortigen Brauhaus statt. Die uns noch wohlbekannte Fachwerkkirche wurde erst zu preußischer Zeit von dem Oberstleutnant Karl Heinrich von der Goltz erbaut, der jedoch ungefähr vier Jahre vor ihrer Vollendung (1786) verstarb.

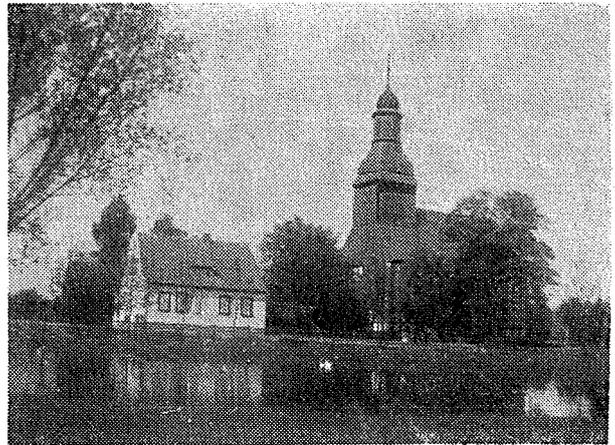
Als Friedrich der Große im Jahre 1772 in den neu erworbenen Gebieten die Durchführung der Landesaufnahme befahl, da konnte keiner ahnen, welche Bedeutung die hierbei entstehenden Akten einmal für die Heimatforschung, Genealogie usw. haben würden. Damals ging es nur um genaue Angaben für die Besteuerung. Von den Kommissaren war für jeden Ort ein Kataster und ein Gutachten aufzustellen, in denen nach genau festgelegten Grundsätzen die Angaben zu machen waren. Hierdurch ist uns ein einwandfreies und lückenloses Bild von der Bevölkerung und der Wirtschaft Westpreußens aus den Jahren 1772/73 übermittelt worden. Für die Erhebung der Steuern wurden und werden ja bekanntlich immer genaueste Angaben gefordert.

Aus den damals für das Dorf Battrow erstellten Unterlagen folgt hier nun ein Auszug, und zwar die Einwohnerliste.

Battrow	Amt Cammin	Kreis Flatow				181, 13047, 2
Einwohner		M.	W.	S.	T.	Kn. Mgd. Zus.
Vorwerk						2 2 4
Halbbauern						
Jacob Parcht		1	1	2	1	1 6
Ja. Tohm		1	1	2	1	5
Paul Janck		1	1			1 3
George Jank		1	1		1	1 4
Chr. Worzech		1	1		4	1 1 8
Chr. Pinck		1	1	2		1 1 6
Gottfried Kops		1	1	2	2	6
Petter Ross		1	1	1	2	5
Joh. Zülke		1				1 1 3
Michael Pinck		1	1	2	3	7
Matias Pardt		1	1	1	1	4
Mich. Stöck		1	1	2	3	7
Frid. Pinnog		1	1	1		1 1 5
Kossäthen						
Frid. Eggert		1	1	1	1	4
Paul Wutke		1	1	2		4
And. Berwuhl		1	1	1		3
Pet. Panknin		1	1	3	2	7
Krüger Chr. Labins		1	1		1	3

Einwohner bei den Bauern

Adam Paus	1	1	1			3
Michel Janke	1	1	1			3
Paul Jacobitz	1	1	1			3
Chr. Dams	1	1	1			3
Martin Mittelsteg	1	1	1	1		4
Mar. Gardt	1	1	1			3
Schuster Mar. Schwucht	1	1	1	2		5
Mich. Rorck, Hirt	1	1	1	3		6
Mich. Korthals, Hirt	1	1	1	1		4
	27	26	26	33	8 8	128



Battrow. Die evangelische Kirche

In dem Ort Battrow wohnten also im März 1773 insgesamt 128 Personen. Erstaunlich ist, daß die durchschnittliche Größe einer Familie nur 4,3 Personen beträgt, obgleich doch früher Familien mit 10 und mehr Kindern keine Seltenheit waren. Vielleicht mag es daran gelegen haben, daß sich die jungen Burschen und Mädchen schon frühzeitig als Knecht bzw. Magd verdingen mußten. Als Dienstpersonal erscheinen in der obigen Liste 16 Personen, von denen die Familiennamen leider nicht genannt sind.

In den Jahren 1806/07 und während Napoleons Feldzug gegen Rußland hatte die Bevölkerung des Kreises Flatow vielfach unter den durchziehenden Truppen zu leiden. Die Beilageakten des Grundbuches von Battrow enthalten hierüber ein aufschlußreiches Schriftstück, in dem der Bauer Johann Wienkop genau aufzeichnete, was er in den Kriegsjahren 1806 und 1807 sowie 1813 und 1814 zu liefern und zu leisten hatte. Bei den Naturlieferungen handelte es sich um Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen, Mehl, Brot, Kartoffeln, Heu, Stroh usw. Die Einquartierten waren Franzosen, Russen und Preußen, und zwar nicht nur Infanteristen, sondern auch Kavalleristen mit ihren Pferden. Ein Franzose blieb sogar 2 Monate bei ihm. Die Liste der Vorspannleistungen ist ganz erheblich, und was die armen Pferde bei den damals in schlechtem Zustande befindlichen Straßen leisten mußten, können wir uns jetzt gar nicht recht vorstellen. Die Vorspanndienste, bei denen Johann Wienkop drei Pferde verlor, wurden nicht nur bis zu den benachbarten Ortschaften gefordert, sondern die Fahrten führten sogar bis Marienburg an der Nogat, nach Finckenstein im Kreis Rosenberg, wo bekanntlich Napoleon längere Zeit sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und bis zu dem ostpreussischen Marktflecken Brandenburg. Natürlich konnte der Bauer nicht alle Belastungen aus eigenen Mitteln bestreiten, und er bat daher die Gutsherrschaft um Vorschuß. Wörtlich schreibt er: „...“, in Summa dem Pächter Herrn Nehring 22 Thaler 2 gute Groschen 6 Pfennig als Kriegskosten schuldig geworden.“ Am Schluß seiner Berechnung heißt es dann: „... und die Kosten, die ich habe, die haben alle meine Nachbarn, ausgenommen, das mir die Pferde sind mehr weggeblieben.“ Die vollständige Berechnung des Bauern Johann Wienkop hat Goerke in den „Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins“ Jahrgang 12 (1913) auf den Seiten 27—30 veröffentlicht. Der eben erwähnte Pächter ist Daniel Friedrich Nehring, geb. Neubraa 21. 11. 1762, gestorben Battrow 12. 2. 1821 (vgl. Deutsches Geschlechterbuch Bd. 140 S. 159).

Daß das Leben der landwirtschaftlichen Bevölkerung früher besonders schwer war, geht ganz klar hervor aus der von Goerke in seinem Werk „Der Kreis Flatow“ auf S. 606 gebrach-

ten Schilderung der Verhältnisse vor der Regulierung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse durch den Rezeß vom 9. 2. 1827. Es heißt hier von den Battrower Ackerwirten:

„Jeder hat sein besonderes Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude, eine halbe Hufe Acker, der Schulze Johannes Michael Gerth aber eine ganze Hufe. Sämtliche sind untertänige Scharwerksbauern außer a) dem Schulzen Johann Michael Gerth, welcher ein freier Mensch ist und seinen besonderen Kontrakt hat; b) dem Christoph Kopischke, welcher auch ein freier Mensch ist, muß aber gemäß Kontrakt vom 22. September 1784, wenn er aus den Gütern zieht, 50 Taler bezahlen. Die Scharwerksbauern haben alle Hofwehrstücke, sie haben freie Weide, freies Raff- und Lagerholz, auch das nötige Nutz- und Bauholz mit vorheriger Anzeige. Bei Neubauten bezahlt die Herrschaft die Handwerker und gibt die Baumaterialien. Die Pflichten der Scharwerksbauern aber sind: Spanndienste in jeder Woche drei Tage mit zwei Pferden, eigenem Geschirr und eigener Beköstigung. In bezug auf das Pflügen: jeden Tag 210 Quadratrußen kulkisch zu pflügen; sonst von 1/2 8 Uhr morgens bis Sonnenuntergang, mittags zwei Stunden Ruhepause. Wird kein Spanndienst verlangt, so werden für jeden Spanndienst zwei Handdienste verlangt, der Knecht mit Sonnenaufgang, die Magd um 1/2 8. Außerdem die verschiedensten Fuhren und Arbeiten bei Bauten der Herrschaft.“

1831 wurde in Battrow noch der Freischulze Maeck erwähnt. Als Entschädigung für den Fortfall der Hütungsgerechtigkeit in den Battrower Forsten erhielt er damals 26 Morgen und 90 Quadratrußen Land. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten in Battrow auch verschiedene Angehörige der bekannten Familie Nehring, und Agnes Alwine Ferdinande Nehring, die Großmutter des aus dem Kreise Schlochau stammenden Generals der Panzertruppe Walther K. Nehring, wurde hier am 5. 4. 1822 geboren. (Vgl. hierzu die Stammfolge Nehring im Deutschen Geschlechterbuch Bd. 140, über die demnächst im Kreisblatt ein Bericht erscheinen wird.)

Nach rund 100 Jahren preußischer Herrschaft betrug die Einwohnerzahl für Dorf und Gut Battrow insgesamt 447, also 3 1/2 mal so viel wie 1773. Im Jahre 1905 waren es nach der preußischen Statistik 490 Personen, die in Battrow wohnten, und zwar 436 Evangelische, 48 Katholiken und 6 Juden. Statistisches Material aus den 30er bzw. 40er Jahren habe ich leider nicht erhalten können. Dafür bringe ich aber eine von der Heimatortskartei Pommern in Lübeck freundlicherweise erstellte Liste der Battrower Familiennamen. Danach hat es zur Zeit der Besetzung (1945) in dem Kirchdorf Battrow folgende Namen gegeben:

Abraham	Heymann	Neubauer
Affeld	Hollatz	Nitz
Arndt	Hopp	Pankonin
Bartz	Jach	Pankow
Barz	Janke	Radtke
Behnke	Jasmer	Reimann
Bleich	Kannenberg	Ring
Boeck	Kathke	Röschke
Böhm	Keinitz	Rost
Both	Klawitter	Saenger
Brauch	Kleps	Selnau
Buchholz	Klotz	Serowka
Czarek	Kohn	Spielmann
Czerwonka	Kolander	Scheffler
Damaschke	Korth	Schleif
Dittmann	Kottke	Schulz
Drews	Kowalewski	Stark
Dziarnowsky	Krecklau	Steinke
Erdmann	Kropp	Templin
Finner	Krüger	Wellsandt
Fischer	Ladkau	Wenzel
Gehrke	Laß	Wiklarz
Gerth	Lawrenz	Wobig
Gramenz	Löper	Wodke
Greger	Lüdtke	Wolff
Guhlke	Lünser	Zarth
Hackbarth	Malsam	Zaske
Hammer	Mannke	Zech
Hardtke	Milbrandt	Zimmermann
Henze	Monsur	Zutz

Bei einem Vergleich der Familiennamen von 1773 und 1945 fällt nun auf, daß aus der ältesten Liste mit 24 verschiedenen Familiennamen nur noch die Namen Janke und Pankonin in der Liste von 1945 vertreten sind. Wodurch ist nun diese große Bevölkerungsverchiebung entstanden? Lag es daran, daß im vergangenen Jahrhundert viele Personen nach dem Ruhrgebiet zogen oder sogar nach Amerika auswanderten? Oder haben die zu preußischer Zeit in Westpreußen errichteten Neusiedlungen viele Battrower fortgelockt?

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß auf dem Gebiet des ehemaligen Gutes Battrow im 19. Jahrhundert drei neue Dörfer entstanden sind, und zwar Neubattrow, Wilhelmsbruch und Posenberg. Die zwischen 1796 und 1802 entstandene Schröttersche Karte zeigt deutlich, daß Wilhelmsbruch und Posenberg auf gerodemem Wald entstanden sind. Bei dem Ort Wilhelmsbruch kam dies früher schon durch den ursprünglichen Namen „Hüttenbusch“ deutlich zum Ausdruck. Der nebenstehende Kartenausschnitt wurde mir von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz — Staatsbibliothek Marburg/Lahn — zur Verfügung gestellt.



Sicherlich werden einige Battrower darüber erstaunt sein, daß ein ihnen Unbekannter, der weder in Battrow geboren wurde und dort nicht einmal kürzere Zeit gewohnt hat, etwas über die Battrower Bevölkerung berichtet. Ihnen sei gesagt, daß ich im März 1929 in der alten ehrwürdigen Kirche durch Pfarrer Haacke konfirmiert wurde, und daß zu Beginn der preußischen Zeit einige meiner Vorfahren in Battrow lebten. Anna Katharina Paus, geb. in Battrow am 21. 12. 1796, Tochter des Ackerwirts Paul Paus und seiner Ehefrau Anna Wienkopp (Weinkauf), ist nämlich meine Urgroßmutter. Sie wurde am 4. 12. 1817 in Battrow mit dem am 13. 9. 1784 geborenen Christoph Klawitter aus Ziskau getraut (vgl. Deutsches Geschlechterbuch Band 133 S. 575). In Marienfelde, Kreis Schlochau, werden die Paus schon ab 1764 erwähnt (s. Grenzmärkische Heimatblätter Jg. 8 — 1932 — S. 39, 40, 44, 45, 49 und 53). Ich vermute auch, daß die Battrower und Marienfelder Paus miteinander verwandt waren. Sollte jemand über die Familien Paus und Weinkauf weitere Angaben aus früherer Zeit besitzen, so wäre ich für eine schriftliche Mitteilung sehr dankbar. Ferner suche ich eine Innenaufnahme der Battrower Kirche. Dem Einsender werden nicht nur die Übersendungskosten erstattet, sondern er erhält auch die Aufnahme nach Anfertigung einer Reproduktion sofort zurück.

Besonders herzlich grüße ich alle, die mit mir zusammen im Frühjahr 1929 konfirmiert wurden. Wer kennt noch den genauen Tag unserer Konfirmation?

Walter Teßmer
23 Kiel, Schillstr. 1

Fackelzug für Uroma Patzwahl!

Das Kreisblatt berichtete in der Märzangabe über die 105 Jahre alte Uroma Patzwahl aus Peterswalde. Nun schreibt das „Hamburger Abendblatt“, daß die Jubilarin am Abend ihres Geburtstages mit einem Fackelzug der Harksheider Jugendverbände und einem musikalischen Ständchen geehrt wurde. Frau Patzwahl ist die älteste Einwohnerin Schleswig-Holsteins und wahrscheinlich ganz Norddeutschlands.

Der Ostermorgen

Jugenderinnerungen von Agnes Miegel

Es hat sich so gefügt, daß ich in den letzten Jahren ein paar-mal zu Ostern als Gast oder Hausbesuch bei guten Bekannten war. Es waren wunderhübsche Tage, voll Frohsinn, herzlicher Gastlichkeit und Frühlingsstimmung. Aber irgendwie kam ich mit einem Gefühl der Leere nach Hause, mit einem leisen Frösteln, wie man aus einer ungeheizten Stube kommt. Es half nichts, daß ich mich selber undankbar schalt, als ich die zierlichen Ostergaben vor mir aufbaute, die man an meinem Platz auf den schön geschmückten Ostertisch gelegt hatte: Die Schokoladeneier, das bunte Körbchen mit dem lackierten Engelchen, die gelben Flaumfederküken, das Kopenhagener Väschen mit dem winzigen Strauß aus Leberblümchen und Palmkätzchen — es schien, daß angesichts all dieser bunten Niedlichkeiten die Leere in mir zunahm, irgendein Heimweh in mir sang, bis ich Väschen und Osterei wie kleine Opfergaben vor ein paar verbleichende Bilder gestellt hatte. Und aus meinem Glasspind ein altes Osterei nahm, federleicht vor Alter mit verwischten Goldschnörkeln auf seiner mattwerdenden scharlachroten Schale. Und ein kleines, schmales, altes Bändchen hervorholte, das dazugehörte wie das Weihnachtslied zum Krippchen: Das „Passionsbüchlein“. Und aus diesen beiden alten Dingen stieg, lieblich wie eine schmetterlingumschwebte blühende Kätzchenweide, die holdste Osterstimmung, stieg Kindheit und Jugend im Morgenschimmer des Frühlingsfeiertags ...

*

Es kamen die alten Stuben, blinkend von der Sauberkeit des eben verrauschten Groß-Reinmachens. Mit Gardinen, gebauscht und weiß wie die glänzenden Wolken draußen am Aprilhimmel. Die schneeweiße Damastdecke auf dem Eßtisch blank wie Seide, mit dem großen Strauß Osterruten in der Mitte im geschliffenen Glas, zwischen denen noch die letzten grünaussprießenden Weidenzweige von Palmsonntag standen. Der Osterfladen auf dem Silbertablett, goldgelb von den vielen Eiern, zur Linken des Straußes. Und rechts die große weiße Schale mit den selbstgefärbten Ostereiern, den goldbräunlichen gelben, mit Zwiebschalen gekochten, den buntgeflamten, für die man wochenlang Flicker gesammelt hatte, den scharlachroten, den kornblumenblauen, den purpurnen und lila-dunklen und den birkengrünen. Sie glänzten, mit Speckschwarte eingerieben, ein paar waren mit Goldbronze in zarten Schnörkeln bemalt, aber die allerschönsten waren die roten, in die Vater mit dem Taschenmesser uralte zierliche Muster ritzte, Schneckenschnörkel, Mäanderborten, Kreuzmuster, Sternenzänzen und kleine Hähne und Störche. Es durften nur rote Eier sein, und man mußte sie sofort essen, damit sie Glück brachten. Aber am Ostersonnabend konnte man sie noch bewundern und zeigen, wenn man Zeit dazu fand. Denn es war noch soviel zu tun für das Fest nach der Ruhe des stillen Freitags.

*

Noch lag es wie das Ausklingen eines großen Verstummens in der Luft, man wagte gar nicht laut zu reden. Und Mutter erschien trotz der Wirtschaftsschürze und aller Geschäftigkeit immer noch ein bißchen feierlichfremd, wie gestern in ihrem schwarzen Abendmahlkleid. An diesem seltsamen Tag, wo sie nur Wasser trank und das Fischgericht mittags in tiefer Stille vorüberging, so ganz anders wie am Gründonnerstag, wo man bei erstem Salat und Rührei mit Schnittlauch sogar den Vater am Ohr zupfen durfte mit „Was Neues vom Jahr“ und nachmittags immer Gäste kamen zum süßen Gründonnerstagskringel, denen man heiter lärmend erzählte, wie man heute Radieschen gesät und Primeln eingesetzt hatte, damit sie besonders gut gediehen. Bis dann am Abend noch soviel Frühlingsfreude, Gelächter und Kramen die überirdische Süße des kaum dem Klang nach erfaßten „Hohepriesterlichen Gebets“, das man stockend vorlesen mußte, zu dem ernstesten und stummsten Tag überleitete. Der nun am Ostersonnabend auch schon versunken war, ja beinahe vergessen in einem Gefühl stillglücklicher Erwartung, die, weit entfernt von dem Glücks- und Gabenhunger des Weihnachtsabends, doch ähnlich festlich war, von einer geburtstäglichen zitternden Unruhe erfüllt, die einen hin- und hertrieb, nirgends zur Ruhe kommen ließ.

Nicht in der Küche, wo der Osterschinken schon in seinen Mantel aus Brotteig eingeschlagen war, der gelbe Zitronenschaum schon in den Glasschalen auf dem Bord der Speisekammer stand, wo die Mädchen ihre weißen Schürzen plätteten, und man mit Lina die erste Stimme mitsingen durfte bei „O Haupt voll Blut und Wunden“. Es klang so schön in der alten düsteren Küche, aber es wurde einem weh und angst ums

Herz, wenn der Vers kam: „Die Farbe deiner Wangen.“ Man meinte, es nicht ertragen zu können und lief rasch wieder in die helle Stube an den Tisch, wo nun plötzlich wie hergezauert in weißer Papierhülle ein Veilchentopf stand mit glatten Herzblättchen und dunkelsten Blüthen zwischen dem hellgrünen Gewirr, die so süß dufteten, daß man das Gesicht ganz tief drin vergrub, kleine Blumengesichtchen dicht vor sich dunkel umkränzt, lichtgelb, rotgesternt — plötzlich die selige Liebkosung jungen Grüns, lauer Luft spürte, Frühlingsdunst, sah über Wiesen, grüne Wälle, ersten Finkenschlag trillernd im Ohr fühlte und in taumelnder Müdigkeit nun erst den bitterlichen Birkenduft der Osterruten richtig merkte. Bis man sich aufrichtete und wußte, man war noch im Haus in der festlich aufgeräumten Stube, durch die schon die erste blaue Dämmerung zog.

*

Dann kam der Abend, anders, oh, so ganz anders wie sonst ein Sonnabendabend! Mit einem stillen, ein bißchen eiligen Abendbrot. Mit raschem Forträumen, mit sorgfältigem Bereitlegen der neuen Feierkleider für den Kirchengang, dem „blanken“ Geld mit Stempelglanz, das oben neben das schön gefaltete Taschentuch auf das Gesangbuch kam, für die Osterkollekte. Dann wurden die hübschesten Krüge aus dem Küchenspind gesucht und in den Flur gestellt, um früh in der Dämmerung fürs Osterwasser bereitzustehen. Heimlich noch ein paar Birkenruten in der Gangelkammer in einem Eimerchen verborgen, um frisch und feucht zu sein fürs Schmackostern am Montagmorgen. Dann kam das Baden, anders als sonst, ohne die tobende Lustigkeit, das Lärmen und Plantschen anderer Sonnabendabende. Auch das Gute-Nacht-Sagen war eiliger und stiller als sonst und doch ein bißchen festlich, trotzdem es nichts geschenkt gab.

Endlich lag man im Bett auf dem reinen, nach trockenem Waldmeister und Lavendel duftenden Kissen. Mit glänzenden Augen startete man noch eine Weile ins Dunkle, bis der Schlaf kam, flaumenfederleicht und unruhig wie draußen am Mondhimmel das nachtwindgebauchte Silberpfauenrad der schimmernden Frühlingswolken. Immer wieder schrak man auf, sah ungewissen Schimmer geistern und vertrautes und doch verwandeltes Gerät, horchte nach dem Hähnekrähen im Nachbardorf, wartete auf Kleiderrauschen und Schlüsselkreischen und Kettenklirren an der Tür. Gingen die Mädchen schon nach Osterwasser? Sollte man nicht hinaus, sie anrufen, die Erschrockenen zum verbotenen Reden verlocken, vielleicht mitlaufen in die aschgrauen Straßen durch den Nebel bis zum Fluß?

Aber das Bett war so warm und weich, draußen so viel Ungewißheit und Stille und Farblosigkeit. Es war gut, sich wieder einzuhuseln. Ja, da ging die Tür. Und blinzeln sah man erste Morgenfahlheit auf der weißen Kachelwand des Ofens, schattenlos und feindlich. So, durch dieses Traulich waren die drei Marien gewandert, aus der Stadt hinaus nach den Gräbern ...

*

Weich war das Bett wie ein Nest, atmend wie Lebendiges die Federkissen, müde, oh, so müde war man, als die Decken fortgerissen, als man emporgehoben wurde, taumelnd, bleischwer, immer wieder zurückschlagend wie ein kleines, bockiges Tier.

„Rasch, rasch!“ rief Linas gurrende Stimme. Es fröstelte einen, aber das Tuch war weich, das sie hielt, weich war ihre Schulter, ihr morgenfrisches Gesicht, und man war gut aufgehoben in ihren starken Armen.

Und dann plötzlich riß man die schlafmüden Lider auf, wie Feuer drang es hinein. Das war die Wohnstube, aber so fremd, glühend in einem rosigen Glutschein, der Wand und Möbel, Teppich und Tischuch überflutete, flammend in lichter Rosen- glut, da ein seliges Feuer um alles glomm.

Und plötzlich stand man auf dem Fensterbrett. Eiskühler, rotglimmender Nebel kroch hauchfein um die nackten Füße, aber das lichte rote Feuer umfunkelte das weiße Holzkreuz, an dem wir standen. Fremdartig, kornblumenblau, veilchenblau standen drüben die Häuser und starteten aus schlafenden Fenstern herüber. Hinter ihren Dächern, hinter den grauen Zäunen der Holzweisen, glühte der weißliche Dunst, flammte die Himmelsklarheit immer röter, immer strahlender, unerträglich fast für unsere Augen, unsere Herzen.

Und dann stieg es empor aus dem Glühen, glühender noch, strahlender, feurig rot wie Zorn, wie Liebe, wie Blut, wie Rosen ...

„Sieh, sieh!“ riefen wir alle drei.

„Sieht du es, siehst du das Osterlamm?“ riefen die Mädchen. „Siehst du es?“ rief leise wie ein Echo die Mutter von der Schwelle der dunklen Schlafstube.

Ein erster Strahl, blank wie ein Schwert, schoß auf, überwältigte uns mit seiner Herrlichkeit, ließ die Fensterflügel golden aufflammen.

„Es springt, es springt!“ riefen wir. Einen Herzschlag lang mit eingezogenem Atem sahen wir in die Glut. Es sprang, goldenfeurig in dem kreisenden Purpurdotter der Sonnenscheibe, das Osterlamm mit der Siegesfahne, von der der Glanz strahlte bis auf uns!

Irgendwo zog ein erster Sonnenstrahl über einen Krokusrasen. Eine dunkle Felskammer gähnte, aber funkelnde Helle

stand davor. Und eine zitternde Stimme sagte: Meister! ...

Wie ein Vogelruf verklang es irgendwo, fern draußen im Licht, das nun aus Rosenglut zu Feuergold, aus Gold zu lichtem Gelb, aus Gelb zu strahlend weißer Helle verblich. Altvertraut, in hellen Ringeln schien Morgensonne durch windgebauchte Gardinen auf spiegelnde Dielen, auf schneeiges Tisch Tuch, über bunte Ostereier und grüne Birkenblättchen. Veilchensüße und Kuchenduft mengten sich festtäglich.

„Fröhliche Ostern!“, sagte Mutters Stimme, seltsam weit ab. „Fröhliche Ostern!“ sagte eine Stimme gurrend an meinem Ohr. Wärme umfing mich. „Schlaf, bis die Glocken gehen!“ ... es klang wie unter Wasser, aushallend wie Geläut. Und man nestelte sich ein wie ein kleiner Vogel, gewiß des seligen Erwachens zu Frühling und Leben, zu Liebe, zu Wärme, zu Frohsinn, zu Feier ...

Heimatliche Ostererinnerungen aus Schlochau

Osterwasser hatte es schon immer in sich! Ob die vielen hübschen Mädchen, durch die manche Orte im Kreise Schlochau geradezu berühmt waren, dies vom Osterwasser hatten, weiß ich nicht. Alte Leute wenigstens behaupteten es. Der alte Meister Suckau aber hätte es für seine Töchter bestimmt nicht nötig gehabt; die waren schon so schön genug. Oder ob er es für sich und seine Frau verwenden wollte? — Es sollte ja auch den Alten Gesundheit und Jugendfrische verleihen.

Na, jedenfalls ein wundervoller Ostermorgen zog herauf. Noch lag Dämmerlicht über der zartbereiften Landschaft. Ich ging damals als kleiner Junge mit zur Auferstehungsandacht in die Kirche. Da eilte der alte S. mit einem Eimer Wasser an den Kirchgängern vorüber. Sieg-Hann vom Woltersdorfer Weg, der sich zu uns gesellte, hatte ihn beobachtet, wie er in Goecks Kirschengraben, in dem das Wasser im Frühjahr immer so munter gluckste und zur Lanke hinunter plätscherte — Osterwasser schöpfte. Das mußte vor Sonnenaufgang geschehen, man durfte sich nicht dabei umsehen und auf keinen Fall sprechen. — Bis dahin war alles gut gegangen. Jetzt aber nahte der Verführer: „Na, djesun Fihedaug uk!“, rief der immer lustige Sieg-Hann, der von „Tschespewaute“ (Kirschwasser) mehr hielt als von Osterwasser, „wo tschümmst diu all so tietsch (zeitig) häe!“ — Aber Meister S. blieb standhaft und enteilte mit seinem Wunderwasser starr geradeausblickend.

*

Inzwischen war die Sonne am Himmel hochgestiegen, und das Alleluja der Osterglocken war über der Stadt verhallt. In dichten Scharen belebten Kirchenbesucher die Straßen und begrüßten in Festesstimmung Verwandte und Bekannte. Unter munterem Geplauder zogen sie in Gruppen und Grüppchen heimwärts in Richtung Kaldau, Buschwinkel, Damnitz, Lichtenhagen oder Richnau. — Im Vertrauen gesagt: Es war nie so recht zu ermitteln, bei wem nun wirklich frommer Sinn oder aber die Zurschaustellung der neuesten Mode die Ursache für dies zahlreiche Frühaufstehen war. Das neue Frühjahrskostüm, — der „einmalige“ Hut spielten auch damals schon eine Rolle. Darin sind sich die Leute bis heutigen Tags ganz gleich geblieben.

Apropos Hut! Damals ist es doch geschehen, daß eine hochachtbare Frau aus der Langenstraße, die sich mächtig über das Hutgebirge einer in der Kirche vor ihr Sitzenden geärgert hatte, (einmal, weil der Hut sehr teuer zu sein schien, — dann aber auch, weil er ihr die ganze Zeit den Blick zum Altar und zur Kanzel verwehrt hatte) empört zu den Umstehenden vor der Kirche sagte: „Ja, es ist höchste Zeit, daß Kirche und Staat getrennt werden!“

*

Aber sonst bewegte doch allgemein Osterfreude die Gemüter. Zu Hause ging es mancherorts in den frühen Morgenstunden recht turbulent zu. Weniger beim Ostereiersuchen als vielmehr beim Stiepen. Mit vorgegrüntem Birkenruten hatte die männliche Jugend — zu dieser zählte man sich bis zu 45 Jahren und darüber — Frauen und Mädchen in der Frühe (möglichst noch vor dem Aufstehen) auf mehr oder weniger behutsame Weise — — — na, eben „gestiept“. Dies halb schreckhafte, halb lustige Gekreische, das dann anhub, — — — dies Herumgejage der Evastöchter im Nachtgewand muß man selbst miterlebt haben, um mitreden zu können. Wenn dann die Bettlaken und der Fußboden mit Blättern und Knospen bestreut waren, galt dies uralte österliche Zeremoniell als erledigt, wobei manche sich durch Ostereier loskaufte. „Huch, wie barbarisch“, hörte ich einmal eine ältere Großstadtdame entsetzt hauchen. Keine Aufregung! Die wäre wahrscheinlich vor diesem Erlebnis verschont geblieben, denn nur

hübsche Frauen wurden gestiept. Und die nahmen es nicht einmal übel. Gestiept zu werden bedeutete Ehre. Die gelehrten Volkskundler schreiben übrigens, daß das Stiepen ein altgermanischer Fruchtbarkeitszauber sei. Na, und die müssen es doch schließlich wissen.

*

Ich kannte als Junge noch ein hübsches kleines Ostergeheimnis. In den stillverträumten Anlagen der Schlochauer Fischbrutanstalt an der Lanke blühten zu Ostern zumeist die ersten Veilchen. In erstaunlicher Fülle steckten sie ihre blauen Sternchen hervor. Bis in die zwanziger Jahre hinein habe ich mich alljährlich zu Ostern dieses kleinen Geheimnisses erfreut. Später verkamen die ehemals so hübschen, sinnig geschaffenen Anlagen mehr und mehr. Ein romantisches Plätzchen und viele schöne Erinnerungen gingen dahin.

Dahin ging auch die dort gelegene Provinzial-Fischbrutanstalt, ein idyllischer Blockhausbau, in dem Edelfische, insbesondere Forellen, gezüchtet wurden, die man später in die Flüsse aussetzte.

Hier vollzog sich eine biologisch interessante Arbeit, die der Schlochauer Öffentlichkeit wohl wenig bekannt geworden ist. Befruchteter Forellenrogen wurde hier in zahlreichen Becken und Kästchen bei ständig fließendem Wasser ausgebrütet, die Jungfische dann nach einigen Wochen in großen Blechkannen zu den verschiedenen Flüssen gebracht. Pfleger dieser Anstalt war unser Nachbar Schmelter, ein freundlicher, gütiger Mann, der uns Jungen dann und wann einmal auf vieles Bitten hin in sein kleines, geheimnisvolles Reich mitnahm.

Warum ich dies gerade heute erzähle? Um Ostern herum schlüpfte gewöhnlich die erste Brut, und an manchem Osternachmittag standen wir vor den Brutschalen und haben still, vielleicht sogar ergriffen, diesem uns so ganz unbekanntem Werden neuen Lebens zugesehen.

L. Gerschke

Vergessene Familiennamen aus der Stadt Schlochau

Eigentlich müßte es heißen: seltene Namen im Schlochauer Stadtbezirk. Wenn man sie hier wieder einmal liest, wird sich mancher von uns an diese Menschen erinnern. Ich z. B. erinnere mich gern an die gute Frau Malecke aus der Königstraße (Haus Max Gatz) und an ihre Bonbonkucherei aus der Zeit um 1918. Damals waren Bonbons ein selten gewordener Artikel. Wenn wir Kinder aber zu Frau Malecke gingen, löste sie immer einige Bonbons von einem Blech ab, um sie uns in die Hände zu drücken. — Wer kennt noch den „Messerschlucker“, Verspeiser von Fischen und Fröschen und dergleichen Dingen, „Bubi“ Bursee vom Schlochauer Bahnhof? Allein über „Bubi“ könnte man mehrere Seiten schreiben. Wer kennt noch den alten Gärtner Weidorn und dessen Frau aus der Mittelstege? Und wer kennt noch den Glasermeister Bluhm? Wollen wir nicht einmal von all diesen netten und fast vergessenen Menschen unserer engeren Heimat im Kreisblatt berichten? Wer macht den Anfang? Die Ostertage wären so recht zum schreiben einiger Zeilen der Erinnerung geeignet. Und jeder Einsender dieser Erinnerungen wird heute schon gebeten, so zu schreiben, wie er spricht. Wir werden die Sache dann schon „hinkriegen“.

Und nun die Namen einiger unserer vergessenen Mitbürger:

Pubanz; Bursee; Bluhm, Engel (Adolf, Jakob und Gretchen); Pimpler; Gospodarek; Püschel (Klavierlehrerin); Tadeuszewski (Lehrer); Neuhof (auch manchmal „Nulpe“ genannt); Radomski (Taubstummenlehrer); Sauerbrei (Förster); Kralewski (Zahnarzt); Tschoppe (Amtsgerichtsrat); Erel (Kinopächter); Malecke (Zuckertrudchen); Nagorsen; Weiß (Kaffeehausbesitzer); Schünke (Rosa); Wockenfuß; Holzlöhner (Schulrat); Fiehn; Basemann (Robert); Zotz (Lumpenhändler). Wer weiß noch mehr Namen?

Die Klasse 3 b der Hammersteiner Stadtschule im Jahre 1931. Mit diesem Bild grüßt eine alte Hammersteinerin ihre ehemaligen Schulkameraden.

1. Reihe oben von links nach rechts: Lise-Ilotte Pögel; Irmgard Bluhm; Martha Karow; Hildegard Bretzke; Christa Zemke; Grete Fahr; Edith Radtke; Frieda Dorau; Elisabeth Schikowski; Hildegard Krüger; Minna Wiese; Dorothea Schnittke; Emma Gehrke; Elisabeth Klemke; Elfriede Klagge.

2. Reihe von links nach rechts: Frieda Schulz; Irmgard Krause; Anneliese Seidler; Frieda Schmekel; Isolde Schlottke; Anna Jurkschat; Lehrer Grützmacher; Margarete Gehrke; Hildchen Lohrke; Ilse Gluth; Grete Damske; Lieschen Katritzki; Martha Kleist.

Untere Reihe von links nach rechts: Erna Dittberner; Helene Böhlke; Martha Laffin; Liesbeth Olbötter; Gertrud Heine; Maria Kriesel; Ilse Schmidt; Anna Wrobel; Frieda Dittmann; Gerda Werner; Margot Dorow; Erna Weiß; Lotte Schröder.



Firchau, markanter Grenzort im Osten

Als nach dem verlorenen Ersten Weltkriege das Deutsche Reich durch eine unglückliche Grenzziehung im Osten in zwei Teile zerrissen wurde, entstand dadurch auch der unruhliche sogenannte „Polnische Korridor“. Altes deutsches Land wurde als angeblicher „Zugang zum Meere“, durch bloße Willkür der Siegermächte, dem polnischen Staat zugesprochen.

Die Spaltung des Deutschen Reiches im Osten, die im Versailler Friedensvertrag festgelegt wurde, trennte die preußische Provinz Ostpreußen vom übrigen Reichsgebiet. Hierdurch ergab sich auch eine weitgehende Veränderung der Struktur der neuentstandenen Grenzgebiete. Sie wurden nun vor Probleme und Aufgaben gestellt, die nicht ohne weiteres zu lösen waren, denn neben persönlichen Opfern einzelner hatte auch der Staat erhebliche finanzielle Belastungen zu tragen. So waren der Benutzung von Straßen, Wasserwegen und besonders der Deutschen Reichsbahn für den Verkehr zwischen dem übrigen Reichsgebiet und Ostpreußen Hindernisse in den Weg gelegt worden. Diese konnten erst nach mühevollen und langwierigen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen, bei entsprechender „Gegenleistung“ von deutscher Seite, ausgeräumt werden. Bisher unbekannte Dörfer und Städte rückten in den Mittelpunkt öffentlicher Diskussionen, die ihre Ursachen nicht nur in der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen Seite fanden und denen Verhandlungen folgten, die oft mit großer Heftigkeit geführt wurden, bis ein für beide Teile tragbares Ergebnis verzeichnet werden konnte.

Zu einem dieser Orte zählte auch Firchau. Seit an der „Ostbahn“ gelegener Bahnhof wurde zu einer Nahtstelle auf dem Schienenwege zwischen dem Reich und der Provinz Ostpreußen. Für den Personenverkehr waren im allgemeinen weder Pässe noch Sichtvermerke erforderlich, da sogenannte exterritoriale Züge für den Reiseverkehr benutzt wurden. Den Fahrgästen der Reichsbahn blieben auch persönliche Schwierigkeiten erspart. Dem aufmerksamen Beobachter entgingen allerdings einige Einschränkungen nicht: so war polnischerseits das Öffnen der Fenster auf den Bahnhöfen innerhalb des „Korridorgebietes“ nicht erwünscht, auch private Gespräche mit den polnischen Bahn- und Zollbeamten wurden nicht gern geduldet. Ein leichtes Unbehagen beschlich dennoch den Reisenden während der zweistündigen Fahrt durch das abgetrennte Gebiet, das ihn meistens erst dann verließ, wenn er die große Weichselbrücke bei Dirschau passiert hatte und in den Bahnhof der alten Ordensstadt Marienburg eingefahren oder in umgekehrter Fahrtrichtung im Grenzbahnhof Firchau angekommen war.

Schon zur Zeit des Deutschen Ritterordens wurde Firchau als Amtsdorf geführt. Eine Handfeste aus dem Jahre 1372, gegeben am 22. Juli, gibt die Bestätigung, daß auch Firchau eine Ordensgründung ist. Zu den ältesten Familien zählte die Familie Bartmann, deren Vorfahren aus Oldenburg stammten. Bereits im Jahre 1412 hatten sie sich hier angesiedelt und über Jahrhunderte ererbtes und vermehrtes Gut späteren Generationen übertragen, bis auch ihnen 1945 die Vertreibung nicht erspart blieb. Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Ort dank seiner Struktur, die er besonders in seiner gesunden Landwirtschaft fand, immer mehr zu seinem Vorteil. Auf einer Gemarkungsgröße von 1420 Hektar waren im Jahre 1920 dreihundertzwanzig Einwohner registriert. Ein Freischulzengrundstück von 176 Hektar wurde im 18. Jahrhundert auf 101 Hektar reduziert. Sein letzter Besitzer war der Landwirt und Bürgermeister Aloys Wollschläger. Der Sitz des Amtsbezirkes blieb ebenfalls Firchau vorbehalten. Zum Amtsbezirk gehörten die Gemeinden Buchholz, Damnitz und Gr. Jenznick. Auch das Standesamt hatte in Firchau seinen Sitz.

Die beiden Weltkriege forderten von der kleinen Gemeinde große Opfer. Waren es im Ersten Weltkriege nur zwei Bürger, die nicht wieder heimkehrten, so sind im zweiten neun Gefallene zu verzeichnen; dreizehn Menschen wurden beim Einmarsch der Russen erschossen und einundzwanzig Bürger wurden verschleppt und kamen dabei ums Leben.

Der Bahnhof Firchau lag etwa zwei Kilometer außerhalb der geschlossenen Ortschaft. Seine wirtschaftliche und politische Bedeutung erhielt er erst nach der Grenzziehung, die 1920 vollzogen wurde, als dort der Zoll- und Grenzdienst eingerichtet wurde und Firchau als Grenzbahnhof auch für den Güterumschlag immer mehr an Bedeutung gewann. Bedingt durch die oben angeführte Veränderung stieg die Zahl der Einwohner und erreichte 1939 siebenhundertfünfzig Personen.

Alle Züge, die aus dem Reich kamen, und auch die, die von Ostpreußen hier einliefen, unterlagen der Zollkontrolle. Nicht weniger als achtzig Züge passierten täglich den Bahnhof und mußten abgefertigt werden. Es ist gut, auch daran zu erinnern, daß im Laufe eines Jahres und besonders in der Vorweihnachtszeit mehr als eine Million Gänse aus Polen über den Grenzbahnhof Firchau eingeführt wurden. Polen exportierte neben anderen Gütern auch Blaubeeren und Pilze, vielfach auch als Konserven, nach Deutschland. — Es mag einigen Lesern nicht unbekannt sein, daß sich in unserem Nachbarkreis Konitz, und zwar in dem Städtchen Bruß, eine Konservenfabrik befand, die den Segen der naheliegenden Wälder verarbeitete und auch heute noch die anfallenden Beeren und Pilze für den Export aufbereitet. Für viele Bewohner des Ortes bilden diese auch heute noch eine wertvolle zusätzliche Einnahme, für alle anderen zumindest eine Bereicherung des Küchenszettels.

Der Ausbau des bisher fast unbekanntem Bahnhofs für den Durchgangsverkehr zwischen Ost und West erforderte auch eine erhebliche Vermehrung des Personals. Für vierundfünfzig Zollbeamte, acht Kriminalbeamte und drei Landjäger wurden zwölf Wohnhäuser für je vier Familien der Zöllner, vier Häuser für die Landjäger und dazu weiterer Wohnraum für die Bahnbetriebsstellen errichtet. Die Deutsche Reichsbahn erweiterte die Bahnanlagen und auch die nun nicht mehr ausreichenden sonstigen Betriebseinrichtungen; so stellte sie neben anderen Gebäuden für den Güterumschlag eine große Halle, die auch später bei Großveranstaltungen und Feiern benutzt wurde. In Firchau mußten auch jeweils die Lokomotiven gewechselt werden, denn durch den „Korridor“ wurden die Züge mit polnischen Maschinen gefahren. Es war daher erforderlich, einen Lokomotivschuppen zu errichten, in dem die Maschinen mit Kohlen beladen wurden. Das Personal wechselte hier, auch konnten kleinere Reparaturen durchgeführt werden. Es lag daher nahe, daß somit weitere bahnbetriebliche Einrichtungen geschaffen wurden, zu denen auch Unterkünfte für Personal und Gerät gehörten.

Auf dem zivilen Gebiet war eine neue Volksschule notwendig, die, wie auch eine evangelische Kirche, 1929 erbaut wurde. Neben der weiträumigen, allen Anforderungen entsprechend eingerichteten Bahnhofswirtschaft entstand auch ein Bahnhofshotel. Für die Versorgung der stetig wachsenden Bevölkerung erwies sich die Einrichtung einer Fleischerie, eines Kolonialwarengeschäftes, eines Friseurgeschäftes und anderer Einkaufsmöglichkeiten als immer dringender, wenn auch von seiten der Geschäftswelt der Kreisstadt Schlochau alles unternommen wurde, um eine reibungslose Versorgung auf allen Gebieten sicherzustellen.

Eine besonders großzügige Einrichtung schuf der damalige Ortspfarrer, Kuratus Wenda. Er ließ auf dem Bahnhof ein Wanderheim errichten, welches zahlreiche junge Menschen, die aus dem Reichsgebiet kamen und das durch seine mannigfache Schönheit einladende Ostpreußen sehen und kennenlernen wollten, zur Beherbergung einlud. Die Herbergseltern, Herr Flatau und seine rührige Gattin, haben sich daneben der vielen Obdachlosen angenommen, die nicht nur der Wandertrieb anhielt, sondern auch die Suche nach Arbeitsplätzen zu einer Zeit, da diese selten geworden waren und das Heer der Arbeitslosen immer größer wurde.

Um eine bessere caritative Betreuung der Gemeinden des Amtsbezirkes durchführen zu können und sich auch der hilfesuchenden Reisenden anzunehmen, erwies sich die Einrichtung einer Schwesternstation als immer dringender. Ihre Einrichtung hat sich als äußerst segensreich herausgestellt. Hier übernachteten neben Frauen und Müttern mit ihren Kindern vor allem Jugendliche, die die weite, schöne Heimat kennenlernen wollten und denen das Reisegeld nicht gerade locker in der Tasche saß, zumindest aber sehr knapp bemessen war, sehr billig und vielfach sogar kostenlos.

Das Bahnhofsgelände und der Bahnhof gehörten zu zwei Gemeinden. Die Gemeinde Firchau hatte hier Anrecht auf zwei Drittel, während die Gemeinde Gr. Jenznick für ein Drittel zuständig war. Alle Bemühungen seitens der Gemeinde Firchau, angeregt durch die Provinzialregierung in Schneidemühl, die gesamte Zuständigkeit in ihren Bereich zu übernehmen, somit auch alle Rechte und Pflichten, scheiterten an der Haltung der Gemeinde Gr. Jenznick, da sich diese eine gute steuerliche Einnahme nicht entgehen lassen wollte.

Das Dorfbild der politischen Gemeinde Firchau hat sich durch die Grenzziehung und die Einrichtung des Zoll- und Umschlagbahnhofs nur unwesentlich verändert. Lediglich die im Jahre 1599 erbaute und 1854 instandgesetzte katholische Kirche wurde abgebrochen und sollte nach ihrer Restaurierung in Schneidemühl, unter Denkmalschutz gestellt, wieder aufgebaut werden. Dieses Vorhaben ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Dies ist sehr bedauerlich, denn das Kirchlein zählte zu den ältesten seiner Art im ostdeutschen Raum. Ihr Bohlenbau aus 17 bis 20 Zentimeter starken und bis zu 40 Zentimeter hohen eichenen Bohlen hätte noch so manches Jahrhundert überdauert. Die in die Kirche eingebaute Sakristei mit dem Sängerkorridor darüber und die niedrige, an der Rückseite gelegene Empore verliehen dem Inneren eine ganz eigene und trauliche Stimmung, die jeden Besucher umfing und ihm das Verweilen im Gotteshaus lieb machte. Der Turm wurde vielleicht hundert Jahre später erbaut, ein Fachwerkständerbau mit äußerer Bretterverkleidung, der in seinem Äußeren eine zwar feine, aber doch eigenständige Form aufwies. Der breitgelagerte, rechteckige Grundriß geht in einen solchen von quadratischem und schließlich rechteckigem Querschnitt über und dürfte somit einmalig in unserem Kreise zu finden gewesen sein. Die Turmhauben sind besonders gut abgewogen. Turm und Kirche waren mit Holzschindeln gedeckt. Die Inneneinrichtung zeigte manches beachtenswerte Stück, das dem Volkstum und den Wünschen der Gläubigen in den verschiedenen Zeitabschnitten ganz entsprach. Da das Bedürfnis vorlag, eine weit größere

Anzahl Plätze zu schaffen als das Kirchlein aufweisen konnte, machte es einen Neubau notwendig, es mußte daher diesem weichen. Den Grundstein dazu legte der Administrator, Prälat Kaller, Oberhirte der Administratur und späteren Freien Prälaturs Schneidemühl, die sich auch geographisch mit dem Gebiet der Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen im wesentlichen deckte. Im Juni 1930 konnte das neue Gotteshaus eingeweiht werden. Der damalige Pfarrer, Kuratus Wenda, ließ dazu noch ein Jugendhaus erbauen, in dem sich auch die ganze Gemeinde bei geselligen Anlässen zusammenfand.

Ursprünglich soll Firchau eine selbständige katholische Pfarrgemeinde gewesen sein. Zu ihr gehörten die Gemeinden Gr. Jenznick, Buchholz und Grunau. Ein Pfarrgrundstück in Größe von achtzig Hektar war in Firchau vorhanden, es ist später in Erbpacht übergegangen. Wahrscheinlich ist die Pfarrgemeinde Firchau nach den Religionskriegen aufgehoben und der Pfarrei Pr. Friedland angegliedert worden. Die Pacht in Form von Getreide wurde bis zum Jahre 1900 an das katholische Pfarramt in Pr. Friedland entrichtet. Wegen der zu großen Entfernung nach Pr. Friedland wurde die kirchliche Lage der Gläubigen immer schwieriger. Nach vielen Bemühungen wurde im Jahre 1922 für die Gemeinden Firchau, Buchholz und Gr. Jenznick eine Lokalvikariatstelle in Firchau eingerichtet. Ein Wohnhaus für den Geistlichen wurde 1925 gebaut, welches 1945 durch Kriegseinwirkungen leider wieder zerstört worden ist.

Für die evangelische Bevölkerung wurde der Besuch des Gottesdienstes dadurch wesentlich erleichtert, daß im Jahre 1929 das neuerbaute Gotteshaus in der Nähe des Bahnhofs benutzt werden konnte. Seelsorgerisch blieben die protestantischen Gläubigen des Dorfes weiterhin dem Pfarramt Grunau unterstellt, wo bis zuletzt Pfarrer Haake seines Amtes waltete.

Werfen wir noch einen Blick über die Grenze in den Nachbarkreis Konitz bei dieser Betrachtung. Hier hatten sich in der sogenannten Koschneiderei dem „Sieben-Dörfer-Gebiet“, der Kornkammer dieses Kreises, kerndeutsche Menschen niedergelassen, deren Heimat Westfalen war, und die in unwandelbarer Treue zu Heimat und Volkstum standen. Keine noch so vorangetriebene Polnisierung noch die ungerechte Grenzziehung konnte diese Menschen in ihrem Deutschum wandern machen.

Der letzte Krieg hat weder den Bahnhof noch den Ort Firchau unverschont gelassen. Der Bahnhof hat wieder seine Aufgaben übernommen. Züge rollen über die Gleise wie einst, auch auf ihnen sind von den Tafeln Reiseziele abzulesen, doch in einer anderen Sprache. Verschwunden sind die Aufschriften: Berlin - Schneidemühl - Firchau - Marienburg - Allenstein. Es fehlen die Namen, die uns mit den baltischen Staaten verbunden haben, wie Riga, Reval und Dorpat. Auch aus dem alten „St. Petersburg“ ist „Leningrad“ geworden.

Möge in allen politischen Bestrebungen auf ein geeintes Europa dieses Gebiet einstens wieder ein freies Land werden, in dem freie Menschen wohnen und arbeiten, frei von nationalen Rivalitäten und Rachegefühlen, zum Wohle der Menschheit, zur Ehre des Schöpfers!

Hans Mausolf

Das Gold der Samlandküste

„Der Vorzeit Tränen“, so nannte die ostpreußische Dichterin Johanna Ambrosius in einem ihrer Verse zum Lobe ihrer Heimat den Bernstein, das Gold der Samlandküste, der hier schon seit Jahrtausenden von Menschen als Geschenk des Meeres gefunden, gesucht und begehrt wurde. Im Tertiär, einem Erdzeitalter vor etwa 50 Millionen Jahren, als sich die Alpen und Pyrenäen auf der Erdkruste falteten und in der Eifel Vulkane noch Feuer spien, starben jene subtropischen Wälder mit den Kiefernarten, die damals dort wuchsen, wo heute die Wogen der Ost- und Nordsee rollen. Das Harz dieser Bernsteinbäume, das aus zahllosen Wunden der Bäume vor und während des Unterganges der Tertiärwälder floß, Pflanzenteile, Kiese, Insekten einschmolz, verhärtete im Druck der Erd- und Wasserschichten, geriet in Ablagerungen, aus denen Aonen später die Wellen Teilchen an den Strand warfen. Menschen der Vorzeit hoben diese seltsam farbigen „Steine“ auf, die sogar brennen konnten, und dabei seltsam dufteten. Der „Brennstein“ hatte Eigenschaften, die dem vorgeschichtlichen Menschen unerklärlich und zauberhaft erschienen. Es war kein Wunder, daß man dem Bernstein Zauberkraft beimaß. Diese Gabe erklärt die Beachtung, die unser Bernstein schon in den frühen Perioden der Menschheit gefunden hat.

Das Bernsteinmuseum zu Königsberg/Pr. besaß jene kleinen, primitiv aus Bernstein bearbeiteten Figuren, die als Amulette gedient haben, um Zauber- und Liebeskräfte zu wecken, aber auch um dem Schmuckbedürfnis zu dienen. Auch einfache

Anhänger und durchlochte Perlen aus Bernstein wurden in steinzeitlichen Gräbern in Fülle gefunden. In der Bronzezeit bestand schon ein ausgedehnter Handel mit diesem geheimnisvollen „Gold des Nordens“ von der Nord- und Ostsee nach West-, Süd- und Osteuropa. Aus der Hallstattzeit, 500 Jahre vor Christus, sind Grabfunde bekannt. In den Gräbern der Ägypter und der Ertrusker, der Perser und Assyrer wurde Bernstein, vielfach schon bearbeitet und geschliffen, gefunden, und diese Funde — man gab den Toten die kostbarsten und seltensten Besitzstücke mit für das Jenseits — bezeugen wiederum die geheimnisvolle, vielfach kultische Bedeutung, die dem Bernstein zugemessen wurde. In den Grabstätten der Prussen aber, oben an Ostpreußens Samlandküste, da fand man die Bronzestücke, selbst Gold: die Tauschwerte für den Bernstein. Daß dem Bernstein aber noch weitere Jahrhunderte lang eine abwehrende Zauberkraft zugeschrieben wurde, das beweisen nicht nur die Bernsteinperlen in den Ohren der ostgermanischen Gesichtsurnen aus der frühen Eisenzeit, die im Weichselnd häufig bei Ausgrabungen gefunden wurden: Auch die dicken Bernsteinbrocken an italischen Gewandnadeln sollten vor dem „bösen Blick“ schützen. Und wenn im Mittelalter Frauen und Mädchen fein gearbeitete Spinnwirtel aus Bernstein auf ihre Handspindeln steckten, so war auch das noch Teil des uralten Glaubens, daß dieser geheimnisvolle Stein, der, gerieben, kleine Körper anzog und mit wehrauchartigen Duft brannte, seinem Besitzer Glück bringen und ihn vor Gefahren bewahren könne. (hvp)



Ehemalige 53 Schüler der Simultanschule, Klasse IV a 1919 (rote Schule) in Flatow. Klassenlehrer Brauer. Diese Aufnahme wurde im Laufe des Schuljahres vom 1. 4. 1919 bis 31. 3. 1920 auf dem Schulhof von dem Fotografen Oskar Bannach (?) gemacht. Von links nach rechts sind folgende Namen bekannt:

Oberste Reihe: 1.?, 2.?, 3. Jaschek; 4.?, 5.?, 6. Theuß; 7. Leo Kuffel; 8. Karl Reetz; 9.?, 10. Max Borsig; 11.?, 12.?, 13.?, 14.?, 15.?, 16.?, 17.?, 18.?, 19.?, 20.?, 21.?, 22.?, 23.?, 24.?, 25.?, 26.?, 27.?, 28.?, 29.?, 30.?, 31.?, 32.?, 33.?, 34.?, 35.?, 36.?, 37.?, 38.?, 39.?, 40.?, 41.?, 42.?, 43.?, 44.?, 45.?, 46.?, 47.?, 48.?, 49.?, 50.?, 51.?, 52.?, 53.?.
 2. Reihe: 1. Hans Schubring; 2. Willi Buchholz; 3. Wrzszcz; 4. Kutschenreuter; 5. Alfred Kroll; 6. Karl Wenzel; 7. Kurt Florianski; 8.?, 9. Fritz Jachnow; 10.?, 11. Wegner; 12. Erich Nöske; 3. Reihe: 1. Belka; 2. Joachim Guderjahn; 3. Gorondzielski; 4.?, 5.?, 6. Karl Ebdndt; 7. Gustav Bleick; 8. Brozek; 9. Willi Wenzel; 10.?, 11. Krüger?; 12. Bruno Baran; untere Reihe (sitzend): 1. Golla; 2. Willi Wellnitz; 3. Rudi Hasse; 4.?, 5.?, 6. Walter Janke; 7. Bruno Noryskiewicz; 8. Herbert Lanske; 9. Erwin Zühlke (1934 †); 10. Paul Juhnke; 11. Paul Friese; 12. Erich Hirschberg; 13. Bernhard Stolp; 14.?, davor: 1.?, 2. Wilhelm Gall; 3. Robert Pahlke; 4. Palczinski.

**Allen Lesern
in Ost und West
ein frohes, sonniges
und gesegnetes
Osterfest!**

Wer hift mit, die fehlenden Vornamen und Namen zu berichtigen und zu ergänzen?

Klassenkameraden, wo seid Ihr? Meldet Euch! Falls Ihr einen Abzug von dem obigen Bild haben wollt, dann teilt mir Euren Wunsch gegen Erstattung der Unkosten mit.

Dieses Bild wurde mir von unserem Schulkameraden Hans Schubring für Reproduktionszwecke und zur Veröffentlichung in unserem Kreisblatt zur Verfügung gestellt. Ich traf ihn nach mehr als vierzig Jahren bei einer heilsamen Kur im Oktober 1965 in Bad Salzuffen. Gleichzeitig wünsche ich allen Schulkameraden und allen treuen Heimatfreunden ein frohes Osterfest.

Herzliche Heimatgrüße
Herbert Lanske
4 Düsseldorf 1, Harkortstraße 11

Schmerzhaftes Träume von Georg Ritgen

Schon im Alten Testament in der Bibel sind Träume aufgezeichnet, die man heute nach mehreren tausend Jahren noch nachlesen kann. Warum soll ich da nicht auch einmal von drei Träumen erzählen, die immerhin so nachhaltigen Eindruck auf mich machten, da sie recht schmerzhaft waren, daß ich sie heute nach fast vierzig Jahren noch nicht vergessen habe. Ich war noch nicht beim Traumdeuter, um sie mir auslegen zu lassen.

Es war auf meiner ersten Ausreise nach Afrika im Mai 1927. Wir lagen zwei volle Tage im Hafen von Antwerpen. Mit zwei Mitpassagieren hatte ich mich entschlossen, nachdem wir die Sehenswürdigkeiten der Stadt, Museen usw. besichtigt hatten, die Zeit zu nutzen und noch eine Fahrt nach Brüssel zu unternehmen. Der belgische Frank stand damals nicht hoch, so daß wir billig und schnell mit dem Antwerpen-Paris-Express nach dort fahren konnten, viel sahen, nicht schlecht lebten, guten französischen Wein tranken und abends spät erst wieder an Bord zurückkamen.

Im Hafen von Antwerpen wurden stets viele Schienen und Eisenträger in die Afrikadampfer eingeladen, die für Bauten im Kongo bestimmt waren. Ehe ich zu Bett ging, hatte ich eine Weile auf Deck gestanden und zugehört, wie diese schweren Lasten von den großen Kränen gefaßt und dann in die Ladeluken des Schiffes hineinbugsiert wurden. Ich bewohnte an Bord eine Zweibetten-Kabine zusammen mit einem sächsischen Arzt, Dr. K., der eine Vergnügungsreise von Hamburg nach Genua machte. Er lag unten, ich hatte das Oberbett belegt. Die Betten sind recht schmal für einen ausgewachsenen Mann. Die nötige Bettschwere hatte ich jedenfalls und schlief sofort ein, und dann durchlebte ich im Traum noch einmal die Ereignisse des Tages. Im Unterbewußtsein hörte ich wohl auch den Lärm der arbeitenden Maschinen. Plötzlich sehe ich, wie ein Kran zwei recht schwere eiserne Schienen in den Klauen hält und sie dann senkrecht auf mich herunterläßt. Das war mehr als unangenehm! Ich wollte natürlich schleunigst ausweichen, machte eine Kehrtwendung, sause prompt mit dem Kopf zuerst aus meinem Oberbett hinab und schlage mit der Augenbraue auf die harte Kante des offenstehenden Waschtisches. Schnell war ich wach. Mein Mitpassagier ebenfalls. Er macht Licht und sieht die Beschörung. Es gab eine stark blutende Platzwunde, die gleich vom alarmierten Schiffsarzt genäht werden mußte.

Mit dickem Kopfverband erschien ich dann morgens an der Frühstückstafel. Betrübt war ich nur, daß mir niemand meinen Traum glaubte. Vielmehr brachten böse Zungen das Gerücht auf, ich sei im Hafen von Antwerpen in eine Schlägerei verwickelt worden, und dies Gerücht hielt sich, bis Nähete und

Klammern entfernt waren und das dauerte immerhin bis Genua. Vielsagend sang man mir ähnliche Lieder vor wie von der roten Laterne von St. Pauli, anstatt Mitleid mit mir zu haben. Aber so sind die bösen Menschen.

*

Aller guten Dinge sind drei. So sollte ich noch zweimal Leidtragender meiner eigenen Träume werden.

Du kennst gewiß, lieber Leser, das schöne Gedicht aus dem Freischütz: Einst träumte meiner sel'gen Base: die Kammertüre öffnet sich! — und kreidebleich ward ihre Nase — denn näher, immer näher schlich ein Ungeheuer mit Augen wie Feuer usw. Es war dann ja Karo, der eigne Kettenhund.

Einen ähnlich unangenehmen Traum hatte ich einige Wochen später eines Nachts, als ich unter meinem Moskitonetz in Afrika auf einer Pflanzung schlief. Was da nun eigentlich im Traum auf mich zukam, weiß ich heute nicht mehr. Jedenfalls wollte ich mich zur Wehr setzen und das Biest mit einem Tritt vertreiben. Und ich trat zu und zwar sehr kräftig und ... erwachte laut „Au“ rufend, denn ich hatte im Schlaf so kräftig gegen eine der vier Stangen getreten, an denen das Moskitonetz befestigt war, daß ich meine große Zehe erheblich verstaucht hatte. Tagelang humpelte ich wie Hans Huckebein, der Unglücksrabe.

Kaum war dieser Schaden ausgeheilt, da ereilte mich neues Mißgeschick. Inzwischen war ich vorübergehend Buchhalter in Dar-es-Salam geworden und schlief in der Messe der Usagara Company.

Im Traum bin ich in der Heimat. Es ist Erntezeit, und friedlich radle ich durch weite, reife Erntefelder im Osten. Hier und da sind schon Stücke gemäht. Ich freue mich über die großen Ähren, die im Winde auf und ab wogen. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen. Mein Weg führt aus der lichten Sonne nun in ein dunkles Waldstück. Da umringen mich plötzlich vier vermummte Gestalten und wollen mich vom Rade ziehen. Mit Recht bin ich empört, setze mich zur Wehr — o ja, ich setze mich kräftig zur Wehr und boxe dem ersten, der von links herankommt, mit aller Wucht ins Gesicht. ... Au, das war hart! Ich fahre hoch aus dem Schlaf. Wo bin ich? Es dauert eine Weile, bis ich mich zurechtfinde und den elektrischen Schalter fühle. Dann merke ich, daß ich in Dar-es-Salam im Bett liege. Durch die offenen Fenster höre ich in der Ferne das Trommeln der Ngomas aus dem Eingeborenenviertel, das mich in die Wirklichkeit zurückbringt.

Und dann sehe ich die Beschörung: Im Traum habe ich mit meiner rechten Faust mit voller Kraft gegen die rauhe Wand geboxt und alle vier Knöchel vom Zeigefinger bis zum kleinen

Finger kaputtgeschlagen, so daß sie stark bluten und ich mir Verbandzeug suchen muß. Am nächsten Abend bin ich mit anderen jungen Leuten bei unserm Chef zu Gast. Ich führe die Tochter des Hauses zu Tisch und erzähle, nach dem Verband befragt, meinen Traum. Darauf meint Fräulein W.: „Wie wird das Ihrer Zukünftigen mal ergehen, wenn Sie heiraten und schon im Schlaf so aggressiv sind!?!“

Heute nach 37 Jahren glaube ich sagen zu dürfen, daß es bisher erträglich war... Aber weiß man, was noch kommt?...

Fortsetzung
(Leider kein Traum!)

Wenige Tage nach diesem „schmerzlichen“ Erlebnis verlieb ich Dar-es-Salam, um mit einer Dhau, einem kleinen arabischen Segelboot, meinen künftigen Arbeitsplatz, die Insel Mafia, zu erreichen. Mein Boy Juma, der während des ersten Weltkrieges Boy eines Offiziers des ruhmreichen Kreuzers „Königsberg“ gewesen war, begleitete mich. Die Besatzung bestand aus fünf Eingeborenen einschließlich ihres Nahozas (Kapitäns). Geladen hatten wir außer meinen Kisten und Koffern fünfundzwanzig lebende Schafe.

Bei gutem Wetter verließen wir abends Dar-es-Salam mit ablaufender Flut, segelten einige Stunden, warfen dann nochmals nahe der Küste Anker, da stürmisches Wetter einsetzte. Frühmorgens ging es aber weiter, da wir nur für wenige Tage Futter mithatten für unsere vierbeinigen Passagiere. Ein heftiger Regen peitschte vom Himmel herab, und ich fühlte mich trotz aller Abenteuerlichkeit meiner Reise, die durchaus in einen Karl-May-Roman gepaßt hätte, gar nicht behaglich. Unter Deck strömte die lebende Ladung einschließlich der Besatzung einen penetranten Geruch aus. Ich blieb also ständig oben auf dem kleinen Deck trotz Sturm und Regen und klammerte mich, bzw. band mich auch zuweilen fest, wenn es zu sehr schaukelte. Auch die glühende Sonne zum Schluß der Reise war nicht angenehmer, da es kein Schattendach gab und meine Haut elend verbrannte. Wir hatten immer Gegenwind, so daß wir ständig kreuzen mußten und nur langsam unserm Ziel näher kamen.

In der dritten Nacht wurde der Sturm so arg, daß der Nahozas das Segel ganz einziehen ließ und den Anker warf, der auch Grund faßte. Ich band mich auf dem schrägen Dach des Laderaums, das aus Makuti, dicht übereinander gebundenen Palmblättern in Art eines Strohdaches, bestand, fest, um nicht abzurutschen. An den Sternen merkte ich mir die Richtung, in der die Küste lag, um sie notfalls schwimmend erreichen zu können. Die Schwarzen blieben unter Deck und beteten, laut Allah anrufend, die ganze Nacht.

Gegen Mittag ließ der Sturm nach, wir setzten unsere Fahrt fort. Abends liefen wir die Insel Quale an, die zwischen Dar-es-Salam und Mafia liegt und damals bekannt war für die unheimliche Zahl der auf ihr lebenden Ratten. Wir wollten etwas Heu für unsere Schafe besorgen. Selbst über Tag konnte man Hunderte dieser widerlichen, langschwänzigen Tiere sehen, die sich gar nicht an die Nähe von Menschen kehrten, über alles herfielen, was irgendwie essbar war, auch an hohen Palmen um die Wette rauf- und runterliefen.

Die Insulaner sagten mir, daß sie oft versucht hätten, Katzen auf die Insel zu bringen, die sich aber nie hielten, weil die Übermacht der Ratten zu groß war. Für die auf der Insel lebenden Menschen war es eine Qual, ständig mit ihnen zusammen zu sein. Lebensmittel konnten nur in bedeckten Steinkrügen oder Blechkoffern aufbewahrt werden. Ich war froh, als wir wieder weiterfuhren.

Wir näherten uns nun langsam unserm Ziel. Die folgende Nacht, die warm und ruhig war, schlief ich im Liegestuhl, den ich vorn oben im Bug aufgestellt hatte. Lange hatte ich den Tümmlern zugesehen, die sich gegenseitig jagten wie im Spiel, hoch aus dem Wasser herausschossen und sich dann kopfüber fallen ließen und um unser Boot herumtummelten, bis im Westen die Sonne über der nur als dünner Strich zu sehenden Küste untergegangen war. Weit voraus war dann später das Aufleuchten regelmäßig sich wiederholender Lichtstrahlen sichtbar geworden. Der Kapitän sagte mir, daß das der Leuchtturm von Mafia sei.

Ich hatte meinen Schlafanzug angezogen und war schließlich eingeschlummert. Plötzlich fahre ich aus dem Schlaf auf, springe aus meinem Stuhl hoch und schüttelte und schlenkere wie ein Wilder meine Beine. Viel fehlte nicht, und ich wäre über Bord gesprungen trotz der Haie, die es im Mafia-Kanal gibt. Zwei Ratten — gleich zwei auf einmal — hatten sich ausgerechnet mein rechtes Hosenbein ausgesucht, um darin hintereinander auf der nackten Haut einen Ausflug zu unternehmen.

Anfangs glaubte ich optimistisch, es sei wieder einer meiner berühmten Träume, leider war es diesmal bitterste Wirklich-

keit. Ich war nur froh, daß niemand meinen Tanz sah, die Schwarzen waren wie immer unter Deck, so brauchte ich wenigstens nicht unnötig Würde zu wahren.

Wenn ich heute zurückdenke an die Kapriolen, die ich damals auf winzigem Raum an Bord unseres zerbrechlichen Fahrzeuges im Indischen Ozean tanzte, so bin ich überzeugt, daß ich unbewußt die Uraufführung des Charleston produzierte. Unter dem tropischen Himmel mit seinen unzähligen leuchtenden Sternen mit dem Kreuz des Südens über dem Horizont vor uns waren 25 Schafe die Zeugen, die aus ihrem Verließ unter mir heraus zuschauten.

Meine Ruhe war für diese Nacht hin, und ich band in der nächsten meine Hosenbeine zu. Ich wollte ja nicht riskieren, daß mir irgendwelche Verzerrungen abgebissen würden.

Am Morgen darauf landeten wir glücklich in Mafia. Der Strand schien mir bedenklich zu schaukeln, als ich nach sechstägiger Dhau-Fahrt die Insel betrat.

Aufruf an die Eltern und die „Älteren“

Vom 16. bis 19. Juni treffen sich Schlochauer Jugendliche zum fünften Male auf der Katlenburg zu Gesprächen, zur Schulung, zum Sickenlernen und zur engeren Kontaktaufnahme mit der Jugend des Kreises Northeims, unseres Patenkreises.

An die ältere Generation habe ich die Bitte: Veranlassen Sie möglichst viele Jugendliche ihrer Familien, ihrer Verwandtschaft und Bekanntheit, sich zu diesem Treffen anzumelden. Resignieren Sie nicht vor der angeblichen Gleichgültigkeit der Jüngeren gegenüber den drängenden Problemen, die zwangsläufig auf das deutsche Volk zukommen. — Die Jugend ist nur dann uninteressiert, wenn man sie nicht zu interessieren weiß.

Was uns der Ostberliner Student Thietmar Hamburg über das, was er beobachtet und erlebt hat, zu sagen hat, geht uns alle, die Jugend aber am meisten, an!

Furbach

Hansgeorg Schur für das B-Jugend-Fußball-Länderspiel gegen England nominiert!

Der fünfzehn Jahre alte Oberschüler Hansgeorg Schur aus Würzburg, Sohn unseres Pr. Friedländer Landmannes Gustav Schur, ist auf Grund seiner überdurchschnittlichen Leistungen als Tormann, die er beim Lehrgang am 4.—6. Februar 1966 in der Sportschule Nellingen-Ruit (siehe Kreisblatt vom Februar 1966, Seite 2418), beim Sichtspiel in Homburg/Saar und in Grünberg/Hessen gezeigt hat, vom Deutschen Fußball-Bund für das Länderspiel der B-Jugend England — Deutschland als Tormann nominiert worden.

Die benannten Spieler werden zum 23. 4. in der Sportschule Duisburg-Wedau zusammengezogen und fahren dann nach England, wo sie wahrscheinlich im Londoner Wembley-Stadion gegen die englische Auswahl spielen werden, um dann einige Tage später nochmals in York zu spielen.

Pommernlied

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehen,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldreivier.

Weißer Segel wiegen sich auf blauer See,
weiße Möwen fliegen in der blauen Höh',
blaue Wälder krönen weißen Dünensand.
Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt.

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin.
Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis und linde, treuer Liebe Klang.

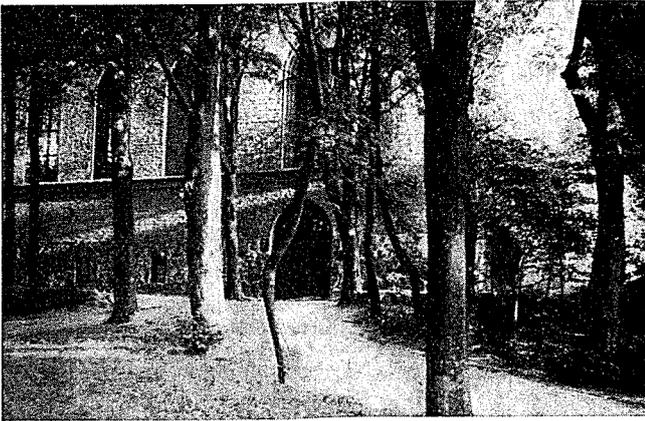
Bist ja doch das eine in der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt.
Kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
mir allein gefallen, Pommernland so schön.

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allen andern treib't mich immer fort,
bis in dir ich finde wieder meine Ruh,
send' ich meine Lieder dir, o Heimat, zu.

Pfarrer Adolf Pompe

Alte Schlochauer Bilder

Wohl jeder Schlochauer besitzt ganz bestimmte liebgeordnete Erinnerungen und bildhafte Vorstellungen, die immer wieder wach werden und sein Herz anrühren. Aus welcher Sicht man auch immer vor nunmehr über zwanzig Jahren seine Heimat betrachtet haben mag: vier Bilder möchte ich erwähnen, die auf uns alle wohl einen unvergeßlichen Eindruck gemacht haben.



Schlochau. Der Aufgang zur evangelischen Kirche

Wer denkt noch an das einmalige Bild der Brautpaare, die den Burgberg zur evangelischen Kirche hinaufschritten? Jeder kennt diesen Anblick und verharrte zu fröhlicher Betrachtung. Brautzüge, so eindrucksvoll und schön, wie wir sie heute kaum noch erleben.

Der Winter zauberte viele lustige Schlochauer Bilder hervor; doch Wintersport und malerische Schneelandschaften finden wir heute noch überall. Wo aber gibt es heute noch das Eis-sägen? Vermummte Gestalten mit langen Sägen, hier das Eis, dort das blanke, schwarze Wasser, Eispicken zum Hochziehen der Blöcke: überdimensionale Zuckerwürfel wenigstens der Form nach. Keuchende Pferde mit dampfenden Nüstern, knirschende Wagen oder Schlitten mit Eisblöcken beladen — ein unvergeßlicher Anblick in unserer Kleinstadt!

Daneben die Menschen. Es sei hier nur an einen erinnert, an die Gestalt des lieben Onkels „Bittegrün“ (Gruhlke). Allezeit war dieser harmlose Onkel zu einem Spielchen aufgelegt. Hatte man kein grünes Blatt zur Hand, so war man der Genasführte. Verlor er einmal, so packte er ein Päckchen. Jedes Kind sprach er an und war dadurch zu einem Original unseres Städtchens geworden.

Und da sind wir schon beim letzten Bild. Das letzte Geleit, welches die Schlochauer Bürger ihren Verstorbenen gaben, führte teils über recht holprige Straßen. War es nicht ein guter Abschied, der Weg von der Leichenhalle weit vor der Stadt zum anderen Ende, zum Friedhof? Abschied von den oft begangenen Wegen, von bekannten Gesichtern, die zufällig des Wegs kamen, die dann verhielten und den Hut tief zogen in Ehrfurcht vor dem Tode. Vereine, Abordnungen mit vielen Herren im Zylinder. Ja, das war ein würdiger Abgang in die Ewigkeit.

Es sind alles Bilder, die sich in uns tief eingepägt haben und die uns niemand nehmen kann.

Eva Marunowski-Stelter, Lauenburg

Frühling

Der Wind sprang um.
In allen Traufen
Rieselnde sprudelnde
Tauwasser laufen.

Der Amsel erstes
Zärtliches Singen
Hör ich vom Garten
Herüberklingen.

Und aus dem verschleierten
Schwülen, feuchten,
Ahnungsbängen
Märzabend leuchten.

Lockend mir deine
Augen entgegen,
Wie erste Veilchen
Im Frühlingsregen.

Agnes Miegel

Meine Eindrücke vom Bundestreffen 1965 der ehemaligen Angehörigen der 32. pomm. ID („Löwendivision“) am 2. und 3. Oktober in Hannover

Am 2. und 3. Oktober trafen sich die ehemaligen Angehörigen der 32. pommerschen Infanterie-Division („Löwendivision“) gemeinsam mit den Kameraden des ehemaligen 4. (Pr.) Inf.-Regiments in den Casino-Betrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23, in Hannover. Das gutbesuchte Bundestreffen 1965 wurde mit einer Arbeitstagung unter Leitung des Kameraden H. Diemel eröffnet. Man sprach über das Bundestreffen 1966, die Rundbriefaktion und verschiedene andere Punkte. Nach Eintreffen weiterer Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik und Westberlin begrüßte Kamerad Klatte die Anwesenden und Gäste, insbesondere die alten „4er“ und „32er“, die in der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Kriegskameraden Kosten und Strapazen so einer Reise gern auf sich genommen hatten. Und in der Tat konnte man vor allem unter den „4ern“, aber auch bei den „32ern“ Begrüßungsszenen miterleben, voller Freude und Herzlichkeit, wie sie nur unter Menschen strahlen kann, die sich einander lange nicht gesehen und gesprochen haben. Die Festansprache hielt, bevor ein froher Kameradschaftsabend mit Tanz alle Erschienenen vereinte, Oberst a.D. von Roëll, der zu Beginn der in Polen, Frankreich und Rußland sowie beim Einsatz und Kampf um die Heimat — im Schlochauer und Flatower Land — für ihr Vaterland gefallenen Kameraden gedachte.

Wie schwer die 32. Inf.-Div. („Löwendivision“) im Rußlandfeldzug, insbesondere im Kessel von Demjansk zu ringen und wie heldenhaft sie sich behauptet hatte, zeigte die Bilderausstellung des Kameraden Kaletta, 563 RS-Lüttinghausen, Beyenburgerstraße 28. Unter den 30 bis 40 Bildern, die an anwesenden Kameraden mit ihren Angehörigen bewundern konnten, beeindruckten die während der erbitterten Abwehrkämpfe im Winter 1941/42 und 1943 im Kessel von Demjansk und nach der planmäßigen Räumung des Kessels eingefangenen Impressionen. Nicht weniger erschütternd waren die Szenen von der großen Tragödie der Flucht und Vertreibung, die wir bei den Kämpfen in unserer westpreußisch-pommerschen Heimat zwischen Schneidemühl und Danzig erlebten. Den stärksten Eindruck aber hinterließen die erinnerungsschweren Darstellungen aus dem Leben eines Kriegsgefangenen im „Sowjetparadies“. Auch an die Garnisonstädte der Division erinnerten Bilder mit heimatischen Wahrzeichen.

Alle diese Bilder waren von einer nicht zu überbietenden Aussagekraft und beschworen beim aufmerksamen Betrachter manche frohe wie schmerzliche Erinnerung wieder herauf, bewirkten aber zugleich durch das gemeinsame Erleben ein Geborgensein im Schoße einer Einheit, der man sich über den unglücklichen Ausgang dieses Krieges hinaus stets verbunden weiß. „Wir Überlebenden haben die Pflicht, stellvertretend für die Opfer, die für immer schweigen, zu reden . . .“ Mit diesen Worten des Kameraden Paul Kaletta, der uns durch seine Bilderausstellung das Bundestreffen zu einem noch lange nachwirkenden Erlebnis werden ließ, möge das ausgesprochen sein, was uns in Hannover zusammenführte: die Kameradschaft und der Wille zur Versöhnung und zum Frieden über die Gräber unserer gefallenen Kameraden hinweg.

„Kamerad, kehrt du zur Heimat zurück,

verkündige allen,

du habest uns hier kämpfen, leiden und sterben gesehen,
wie das Gesetz es befall!“

Mit einem Feldgottesdienst und einer Kranzniederlegung in der Ehrenhalle des WBK II (früheres Generalkommando), Hans-Böckler-Allee 18 sowie einem gemeinsamen Mittagessen klang das Bundestreffen 1965 in Hannover aus. Auf Wiedersehen beim Bundestreffen 1966 in ?! Mit einem herzlichen Dank an die Kameraden, die für die vorzügliche Organisation dieses Treffens verantwortlich zeichneten, in der vordersten Linie (HKL) die „Löwen“ H. Diemel, Klatte und vor allem Stani Gbur aus Lanken im Kreise Flatow, dem meine besonderen Grüße der Heimat gelten, sei dieser fragmentarische Bericht, der noch mancher Ergänzungen bedurft hätte, geschlossen.

Ein „Löwe“ aus Gifhorn (96er)

Auch der Heimatkreis Schlochau gratulierte

Zum 105. Geburtstag von Uroma Patzwahl hatte der Heimatkreis Schlochau ein Blumengebinde und ein Glückwunschtelegramm übersandt. — Dazu überbrachte im Namen des Heimatkreises und zugleich als Vertreterin der Schlochauer Jugend Fräulein Imela Furbach die herzlichsten Glückwünsche der Schlochauer. Fr. Furbach war mit einer Abordnung der Pommerschen Landsmannschaft, nach Harksheide, dem jetzigen Wohnort der Jubilarin, gefahren. Frau Patzwahl ist die zweitälteste Frau in der Bundesrepublik Deutschland.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Konfirmationen

Am 13. März wurde konfirmiert:

Renate Dennin, 237 Rendsburg-Büdelndorf, Berliner Straße 17 (Eltern: Willi Dennin und Frau Gerda, geb. Radtke, aus Doms-laff, Loosen, Kr. Schlochau)

Am 27. März wurden konfirmiert:

Barbara Gudrun Bauer, 639 Usingen, Pestalozzistraße 5 (Eltern: O. Ldw.-Rat und Dir. der Höheren Landbauschule in Michelstadt (Odw.) Rudolf Bauer und Frau Ada, geb. Mathews, aus Aspenau, Kr. Flatow)

Bärbel Prange, 42 Oberhausen, Rolandstraße 14 (Eltern: Walter Prange und Frau Ingrid, aus Schlochau, Hasselnerweg, Schaltheus)

Am 17. April wird konfirmiert:

Angelika Dietrich, 3001 Bredenbeck/Hannover, Tulpenstr. 11 (Eltern: Armin Dietrich und Frau Irmgard, geb. Wiese, aus Grunau, Kr. Flatow)

Am 24. April wird konfirmiert:

Jörg Masslowski, 29 Oldenburg, Alexanderstraße 81 (Eltern: Eduard M. und Frau Ingeborg, geb. Hardtke, früher Breitenstein in Kr. Dt. Krone und Stegers Kr. Schlochau. Großeltern: P. Hardtke und Frau Margot, geb. Taecker, aus Stegers)

Erstkommunionen

Die erste hl. Kommunion empfangen am Weißen Sonntag (17. April) folgende Kinder aus unseren Heimatkreisen:

Mechthild Rosentreter, 405 Mönchengladbach, Johannesstr. 4 (Eltern: Josef R. und Frau Ursula, geb. Knuth, beide aus Firchau Kr. Schlochau)

Monika Poeplau, 4787 Geseke, Ernst-v.-Bayern-Straße 42/a (Eltern: Johannes P. und Frau Helga, geb. von Pokrzywnicki, aus Steinborn und Stretzin Kr. Schlochau)

Gabriele Bayer, 463 Bochum, Arnoldstraße 43 (Horst B. und Frau Ingeborg, geb. Fritz, aus Schlochau, Woltersdorfer Weg) Renate und Hannelore Klatt, 31 Celle, Mummendorfstraße 125 (Eltern: Hans K. und Frau Dorothea, geb. Schwieck, aus Niesewanz Kr. Schlochau und Wildschütz Kr. Liegnitz)

Klaus Reiner Janz, 32 Hildesheim, Knollenstraße 6 (Eltern: Horst J. und Frau Martha, geb. Klemp, aus Eickfier)

Petra Plinski, 32 Hildesheim, Knollenstraße 6 (Franz P. und Frau Irmgard, geb. Klemp, aus Eickfier)

Martina Hafen, 798 Ravensburg, Schornreuteweg 10 (Eltern: Erwin H. und Frau Hedwig Semrau aus Starns, Kr. Schlochau)

Gregor Weiland, 4401 Wolbeck, Münsterstraße 90 (Eltern: Alfons W. und Frau Elisabeth, geb. Mausolf aus Gr. Jenznick)

Hans-Joachim Hühnke, 216 Stade, Marschdamm 6 (Eltern: Jürgen H. und Frau Martha, geb. Sellke, aus Stegers)

Harald Schlottke, 5181 Schevenhütte über Eschweiler (Eltern: Georg S. und Frau Gertrud, geb. Keischgans aus Stremlau-Abb. bei Baldenburg)

Albert Gollnick, 3 Hannover, Haltenhoffstraße 5 (Eltern: Alois C. aus Förstenau und Frau Elisabeth, geb. Mania, aus Eickfier)

Peter Klenke, 45 Osnabrück, Im Fange 11 (Eltern: Karl-Heinz K. und Frau Gisela, geb. Laabs, aus Prechlau)

Hans-Joachim und Norbert Wilke, 52 Siegburg-Kaldauen, Am Sonnenhang 1 (Eltern: Erich W. und Frau Irmgard, geb. Blümel, aus Schlochau, Woltersdorfer Weg 5)

Hans Kominek, Bshheim (Eltern: Hans K. und Frau Hildegard, geb. Schwarz aus Flatow, Arno-Manthey-Straße)

Berthold Reiland, Kaiserslautern (Eltern: Ernst R. und Frau Edeltraud, geb. Schwarz aus Flatow, Arno-Manthey-Straße)

Wolfgang Schwarz, 6751 Schneckenhausen, Bergstraße 100 (Eltern: Gerhard S. und Frau Ruth aus Flatow, Arno-Manthey-Straße)

Klaus Buchholz, 334 Wolfenbüttel, Akazienstraße 26 (Eltern: Willi B. und Frau Edith, aus Petzin-Abb., Kr. Flatow)

Ulrich v. Rekowski, 4508 Bohmte b. Osnabrück, Steffiner Str. 2 (Eltern: Clemens v. Rekowski und Ehefrau aus Mossin, Kr. Schlochau)

Geburtstage Kreis Schlochau

84 Jahre alt am 14. Mai Frau Ida Becker, geb. Schülke aus Stegers, Schlochauer Straße. Jetzt wohnt sie bei ihrem Schwiegersohn Bruno Ewert und dessen Familie in 509 Le-verkusen, Grüner Weg 60

82 Jahre alt am 13. April Schuhmachermeister Bernhard Buchholz aus Schlochau, Konitzer Straße. Jetzt: 23 Kiel-Hassee, Hagebuttenstraße 28

80 Jahre alt am 7. März Frau Martha Hoffmann aus Schlochau, Lange Straße 3. Sie ist noch sehr rüstig. Jetzt wohnt sie bei ihrem Enkelsohn, dem Pfarrer Horst Hoffmann-Richter und dessen Familie in 7012 Schmiden, Oeffinger Straße 2



87 Jahre alt

Am 18. März 1966 vollendete Frau Marta Ladwig, geb. Schill, früher Firchau, Kr. Schlochau, jetzt: 463 Bochum-Grumme, Prattwinkel 17, ihr 87. Lebensjahr.

Sie grüßt hierdurch alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

80 Jahre alt am 18. April die Witwe Adeline Meyer, geb. Knütter, aus Breitenfelde. Sie wohnt in 29 Oldenburg (Oldb.), Gartenstraße 18 a und grüßt von dort alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat.

80 Jahre alt am 21. April die Witwe Maria Sydow, geb. Rink, aus Wehnershof. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Ilse und Schwiegersohn Bruno Mielke in 4531 Wersen, Mühlbreite 2

80 Jahre alt am 10. Mai Ldsm. Ernst Hammer aus Barkenfelde, gebürtig aus Rosenfelde. Mit seiner Ehefrau Martha, geb. Steffen (Mossin) wohnt er in 2419 Harmsdorf über Ratzeburg (Holstein).

71 Jahre alt am 19. April der Bauer Robert Wrobel aus Sam-pohl, Siedlung. Er grüßt auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat. Jetzt wohnt er in 5757 Lendringers/Iserlohn, Eisborner Weg 33



Zu unserem Bild: Am 23. April 1966 begeht Frau Hedwig Wolff aus Schlochau, Berliner Straße 28 ihren 75. Geburtstag, während ihr Ehemann, der frühere Postbeamte Reinhold Wolff, am 4. Mai seinen 72. Geburtstag feiern kann. Die Eheleute wohnen jetzt in 4006 Erkrath, Hochdahl Str. 39

70 Jahre alt am 12. April Frau Helene Knaak aus Pr. Friedland. 1960 aus der Zone gekommen, zog sie zu ihrer Tochter, Frau Erna Panknin, nach Pinneberg, Jansen-Allee 2. Frau Panknin wünscht ihrer Mutter im neuen Jahr alles Liebe und Gute.

70 Jahre alt am 25. April Frau Marie Hartmann, verw. Schmidtke aus Schlochau, Marktstraße 3 (Fahrradhandlung). Sie wohnt jetzt bei ihrer ebenfalls verwitweten Tochter Elfriede Hartmann in 465 Gelsenkirchen, Barenascheidstraße 4

63 Jahre alt am 19. April Ldsm. Werner Doering aus Landeck. Zur Zeit liegt er wegen eines Betriebsunfalles im Bad Segeberger Krankenhaus. Seine Anschrift: 235 Neumünster, Arndtstraße 8

60 Jahre alt am 17. April Ldsm. Alfred Laabs aus Prechlau. Jetzt: 45 Osnabrück, Iburger Straße 122/c

Geburtstage Kreis Flatow

98 Jahre alt am 13. Mai die Witwe Frau Lina Dörr, geb. Nill, aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 3251 Harkensen 48 (Kr. Hameln). Die Flatower Heimatfreunde wünschen der Jubilarin, die wohl zu den ältesten Flatowerinnen gehört, weiterhin die beste Gesundheit und alles Gute für einen gesegneten Lebensabend.

84 Jahre alt am 29. April der frühere Gutsbesitzer und Bürgermeister von Schönfeld (Kr. Flatow), Reinhard Krenz. Jetzt chwohnt er in 3011 Ahlem (Ldkr. Hannover), Büntestraße 11

82 Jahre alt am 2. Mai die Witwe Frau Emmi Schlack aus Flatow, Keichstraße. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln, Flößer-gang 1

- 80 Jahre alt am 2. Mai Landwirt Albert Bleek aus Neu-Grunau.** Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Oespel, Am Oespeler Dorney 46
- 77 Jahre alt am 25. April Lehrer i. R. Heinrich Ohlenforst aus Flatow, vorher Lanken.** Jetzt wohnt er in 519 Stolberg (Rhld), Samaritanerstraße 14
- 77 Jahre alt am 26. April der frühere Brunnenbauer Wilhelm Dienert aus Linde.** Auf dem Wege der Familienzusammenführung kamen er und seine Ehefrau am 21. 12. 1965 in das Bundesgebiet. Seinen Wohnsitz hat er in 3051 Klein Heidorn über Wunstorf, Hauptstraße 22. — Nach 25 Jahren konnten die Eltern mit ihren Kindern gemeinsam das Weihnachtsfest feiern; ebenso kann der Jubilar nach einem Vierteljahrhundert seinen Geburtstag im Kreise seiner ganzen Familie begehen.
- 75 Jahre alt am 23. April Ldsm. Wilhelm Trebeß aus Gursen.** Jetzt wohnt er in 5172 Linnich, Kr. Jülich, Mäusgasse
- 75 Jahre alt am 25. April Ldsm. Oskar Brauer aus Flatow.** Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Ida in 293 Varel (Oldb.), Große Straße 3
- 75 Jahre alt am 5. Mai Ldsm. Emil Gründling aus Krojanke (Gärtnerei).** Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 497 Rehme, Sonnenkamp 7
- 72 Jahre alt am 25. April Ldsm. Ernst Redmann aus Dobrin-Minnenrode,** während seine Ehefrau Ida, geb. Mattick, am 14. April ihren 66. Geburtstag begehen konnte. Jetzt wohnen sie in 307 Nienburg (Weser), Wallstraße 6
- 72 Jahre alt am 7. Mai Frau Ella Dallmann, geb. Juhnke, (Oberschwester) aus Tarnowke.** Jetzt wohnt sie in 1 Berlin-Mariendorf (42), Monopolstraße 4
- 71 Jahre alt am 23. April Ldsm. August Krüger aus Lanken.** Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 2841 Dreeke über Diepholz
- 71 Jahre alt am 1. Mai Ldsm. Johann Szukai aus Flatow, Kujaner Chaussee,** während seine Ehefrau Anastasia, geb. Senski, am 14. April 63 Jahre alt wurde. Jetzt wohnen sie in 5102 Würselen, Kr. Aachen, Oststraße 11
- 70 Jahre alt am 14. April Tischlermeister Lucian Franz aus Preußenfeld.** Jetzt: 2849 Lutten über Vechta
- 70 Jahre alt am 25. April Ldsm. Richard Frädrich aus Krojanke.** Jetzt wohnt er in Vogelsdorf b. Berlin, Frankfurter Chaussee 15
- 70 Jahre alt am 29. April die Witwe Frau Martha Weiland, geb. Sielaff, früher Linde, Pr. Friedland und Schulzendorf, Kr. Dt. Krone.** Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Norbert in 437 Marl-Hamm, Möwenweg 14
- 69 Jahre alt am 22. April Frau Auguste Marquardt, geb. Drews, aus Pottlitz.** Jetzt wohnt sie in 4806 Werther über Bielefeld 2, Meierfeld 7
- 65 Jahre alt am 12. März Eisenbahn-Obersekretär Erich Vergin aus Linde.** Jetzt wohnhaft in 316 Lehrte, Schützenstraße 15
- 65 Jahre alt am 8. Mai Ldsm. Reinhard Fabert aus Gursen.** Jetzt wohnt er in 414 Rheinhausen II, Heynenstraße 14
- 64 Jahre alt am 25. April die Witwe Frau Luise Bensch, geb. Jacobi, aus Schmirdau.** Jetzt wohnt sie in 745 Hechpingen, Drosselweg 24
- 63 Jahre alt am 30. April die Witwe Frau Emma Steinke, geb. Gehrke, aus Krojanke, frühere Horst-Wessel-Straße.** Jetzt wohnt sie in 2402 Lübeck-Kücknitz, Josefstraße 28
- 62 Jahre alt am 30. April die Witwe Frau Thea Manzke, geb. Kietzmann aus Krojanke, Bismarckplatz.** Jetzt wohnt sie in 4531 Wersen bei Osnabrück
- 62 Jahre alt am 26. April Frau Luise Schöler, geb. Mausolf, Witwe des Kreisbaumeisters Friedrich Wilhelm Schöler, aus Flatow, Bahnhofstraße.** Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf 1, Helmholtzstraße 12
- 61 Jahre alt am 1. April die Witwe Else Bleek, geb. Grabow, aus Deutsch-Fier (früher Augustendorf).** Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern in 56 Wuppertal-Barmen, Albert-Molineus-Straße 20
- 60 Jahre alt am 10. April Ldsm. Reinhold Abraham aus Neutzig.** Jetzt: 3101 Wieckenberg 6 (Kr. Celle)

Glücklicher Abiturient

Sein Abitur bestand Günther Werner, Sohn des Bundesbahn-Obersekretär Georg Werner aus Richnau, Kr. Schlochau.

Bestandenes Examen

An der Päd. Hochschule in Oldenburg (Oldb.) bestand **Fr. Bärbel Zaske**, Tochter des Schmiedemeisters Otto Zaske und dessen Ehefrau Frieda, geb. Körnke, früher Kleschin, Kr. Flatow, die Lehrerprüfung. Jetzt: 3201 Söhle, Zollstraße 2

Bestandene Meisterprüfung

Georg Hubert Lenz, Sohn der Eheleute Hubert Lenz und Frau Adelheid, geb. Buchenhofer aus **Neuhof bei Neuguth**, Kr. Schlochau, bestand am 9. März 1966 die Prüfung als Maler- und Lackiermeister bei der Handwerkskammer Düsseldorf. Jetzt: Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 1

Jubiläen

Ldsm. Stanislaus Gbur konnte am 26. Januar 1966 sein 25-jähriges Jubiläum als Beamter im Öffentlichen Dienst begehen. Jetzt: 3 Hannover, Ifflandstraße 8

Ihr 25-jähriges Dienstjubiläum konnten beide Söhne des Post-Betr. Warts a. D. Theodor Völz, früher **Schlochau** und **Stolp**, begehen: Steuer-Oberinsp. Herbert Völz beim Finanzamt Solingen und Reg.-Amtmann Heinz Völz beim Haupt-Versorgungsamts Köln.

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Karl Born aus Schlochau-Kaldau (Eichberg) am 10. März 1966 im Alter von 86 Jahren. Zuletzt: 5309 Oberdrées, Frankensstraße 39 bei Sohn Herbert

Frau Wilhelmine Alisch aus Pagdanzig, Mutter des Gärtners Willi Alisch, am 19. Januar 1966 im Alter von 89 Jahren in Schwerin.

Ldsm. Emil Radtke aus Domsloff, Kr. Schlochau am 21. Februar 1966 im Alter von 84 Jahren. Zuletzt: 2371 Nübbel/Rendsburg

Frau Erna Krause, Witwe von Albert Krause aus Pr. Friedland, Brunnenstraße 14 am 16. März 1966 im Alter von 73 Jahren. Zuletzt: 1 Berlin 62, Wartburgstraße 29/a

Ldsm. Heinz Wagner aus Elsenau am 5. Februar 1966 im Alter von 45 Jahren. Zuletzt: 5419 Dierdorf

Frau Emilie Maß aus Gertzberg, Kr. Schlochau am 24. Februar 1966 im Alter von fast 93 Jahren. Zuletzt: 1 Berlin 65, Gottschedstraße 31

Tischler Johann Zepf aus Flatow, Hindenburgstraße 27 (Tischlerei Wloszinski am 14. März 1966 im 65. Lebensjahr. Zuletzt: 24 Lübeck-Herrenwyk, Ruderblatt 2

Frau Emma Bechert, geb. Jahnke, aus Flatow am 6. Februar 1966 im Alter von 88 Jahren. Zuletzt: Hohenzieritz

Frau Anna Labuda aus Neu-Pottlitz (Klausdorf), Kr. Flatow im Alter von 84 Jahren

Frau Lina Badtke, geb. Schulz, Ehefrau des Schuhmachers Gerhard Badtke aus Wittenburg-Gursen am 1. März 1966 im Alter von 57 Jahren. Zuletzt: 355 Seehausen (Altm.), Lindenstraße 56

Frau Lisbeth Badtke, geb. Rieck, Ehefrau des Posthauptschaffners Walter Badtke aus Wittenburg-Treuenheide am 18. März 1966 im Alter von 53 Jahren. Zuletzt: 46 Dortmund, Volmarsteiner Straße 7

Ldsm. Albert Hardel aus Sparsee, Kr. Neustettin, am 24. Januar 1966 im Alter von 87 Jahren. Er folgte seiner Ehefrau Hulda, geb. Battige, aus Breitenfelde, Kr. Schlochau nach.

Anschriftenänderungen

Karl Reinecke aus Schlochau, Feuersoziätät Grenzmark. Jetzt: 6972 Tauberbischofsheim, Schillerstraße 3 — **Julius Schulz aus Förstenau.** Jetzt: 5302 Pützchen/Beuel, Sebastianusstraße 18 — **Hedwig Woytalewicz, geb. Gabriel vom Bahnhof Firchau.** Jetzt: 1 Berlin 61, Urbanstraße 183 — **Dr. med. Günter Kaleschke aus Schlochau, Jahnstraße.** Jetzt: im eigenen Hause in 2 Hamburg 62, Stockflethweg 118 — **Peter Zoppa aus Pollnitz, Melker auf Gut Semrau (Aschenberg).** Jetzt: 77 Singen (Htw), Worblinger Straße 78 — **Dr. med. Gisela Taeschner aus Pr. Friedland.** Jetzt: 3561 Dautphe, Neue Straße. — **Ida Kaplusch, geb. Haß, aus Pr. Friedland und Flatow.** Jetzt: 6508 Alzey, Altenheim Alzey, Ostdeutsche Straße 4 — **Siegfried Balkau aus Schlochau-Neuland, bisher Großdornberg, Waldweg 144, jetzt: 48 Bielefeld, Gehrenberg 25 (Gaststätte Alt-Gehrenberg)** — **Gertrud Balkau aus Schlochau-Neuland, bisher Großdornberg, Waldweg 144, jetzt: Gertrud Hornberg, verw. Balkau, 4804 Versmold, Hopfengarten 12** — **Artur Heldt aus Linde-Abb. und Frau Erna, geb. David, aus Tarnowke-Abb.** Jetzt: 4041 Holzbüttgen, Bruchweg 15

FAMILIEN-ANZEIGEN**Abdruck gegen Berechnung der Unkosten**

Allen von Baldenburg und Umgebung wünschen wir ein recht frohes und sonniges Osterfest

Paul Teske nebst Schwester Minna Manthey

2391 Gintoft, Post Steinbergkirche, Kr. Flensburg

Fräulein Ilse Harbarth aus Krummenfließ, Kr. Flatow, jetzt: X 89 Görlitz, Bautzener Straße 33, zu ihrem 41. Geburtstag am 16. April 1966

herzliche Glückwünsche!
Ein alter Bekannter

Unsere liebe, treubesorgte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma

Hedwig Gatz

geb. Berndt

gab heute ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Sie starb, fern ihrer geliebten Heimat, nach langem, geduldig ertragenem Leiden im 71. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:
Elisabeth Lerner, geb. Gatz
Albert Lerner
Jutta und Wolfgang

7951 Apfingen, 12. März 1966

Früher: Schlochau

Wir haben sie am Dienstag, dem 15. März 1966 in Apfingen zu Grabe getragen.

Müh' und Arbeit war dein Leben
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 15. Januar 1966 mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Klawitter

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer:
Adeline Klawitter, geb. Klawitter
und Kinder

46 Dortmund-Mengede, Am Hohen Teich 26

Früher: Battrow, Kr. Flatow

Am 3. November 1965 starb in Wolfsburg, nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber Bruder und Schwager

Albert Schlichtholz

im Alter von 66 Jahren.

Früher Idashof b. Hammerstein

Er ist jetzt vereint mit seiner Frau und seinen beiden Kindern, die der Russe beim Einmarsch 1945 verschleppt hatte und die alle drei im Ural verstorben sind.

In stiller Trauer:
Walter Hirschberg und Frau

463 Bochum-Weitmar, Markstraße 380

Allen Landsleuten aus Stegers in Ost und West wünschen wir ein

frohes und gesegnetes Osterfest

Geschwister Sellke und Angehörige

216 Stade, Marschdamm 6

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Karge

geb. Karow

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:
Richard Karge
Heinz Karge und Frau Ingeborg,
geb. Bondesson
Herbert Schramm und Frau Herta,
geb. Karge
Walter König und Frau Hildegard,
geb. Karge
Enkel und Urenkel

285 Bremerhaven-G., Auf der Bult 13, den 23. März 1966
Früher: Hammerstein, Kr. Schlochau, Kleinküdder Weg 1

Gott, der allmächtige Herr über Leben und Tod, rief am 10. März 1966 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Stephan

geb. Gollnick

im 64. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Erich Stephan
Otto Gollnick
Fritz Tetzlaff und Frau Ida,
geb. Gollnick
Erna Gollnick
Bodo von dem Knesebeck und Frau
Hertha, geb. Gollnick
Nichten und Neffen

5373 Gemünd/Eifel, Stesbenden 2
Früher: Tarnowke, Kreis Flatow

Am 23. Februar 1966 ging nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

August Blank

aus Flötenstein, Kr. Schlochau

im 81. Lebensjahr für immer von uns.

In stiller Trauer:
Elisabeth Roggenbuck geb. Blank
Paul Roggenbuck
Otto Blank
Hadmod Blank geb. Bach
Bruno Blank
Waltraud Blank geb. Formella
Steffi Blank
Waltraud Fial geb. Blank
Heinz Joachim Fial
Enkelkinder und Anverwandte

5675 Hilgen/Rhld., Nüxhausen 33
Wermelskirchen, Trier, Döhnsdorf, Wiesbaden



Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft am 27. Februar 1966, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Witwe

Martha Flatau

geb. Wollschläger

im gesegneten Alter von fast 80 Jahren, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Franz Flatau

45 Osnabrück, Friedr.-Holthaus-Straße 3
Früher: Förstenu, Kreis Schlochau

Nach einem langen, geduldig ertragenen Leiden ging heute, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, mein Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Franz Rehbein

früher Niese wanz

* 31. 7. 1906 † 18. 2. 1966

ein in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Maria Rehbein, geb. Landmesser
Gerhard Pollack und Frau Hildegard,
geb. Rehbein
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Bergenstraße 31

Am 15. Februar 1966 starb nach einem arbeitsreichen Leben, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Teichgräber

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:

Helene Teichgräber, geb. Arndt
Familie Klinke

3201 Heinde 62 über Hildesheim
Früher: Schlochau, Schloßstraße 12

Nachruf

Unsere ehemalige Pensionsmutter

Luzia Heuer, geb. Kabath
blieb in der Heimat.

Sie starb am 15. Februar 1965 im Alter von 67 Jahren in Pr. Friedland, Mittelstraße 20 in ihrem Haus, das uns eine zweite Heimat war.

Sie folgte ihrem Ehemann

Adolf Heuer

der am 1. Januar 1965 von dort im Alter von 81 Jahren in die Ewigkeit abberufen wurde.

Die dankbaren Pensionsschüler

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem, mit größter Geduld und Fassung ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Cäcilie Vergin

geb. Semrau

versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 78 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Franz Vergin
Maria Meier, geb. Vergin
Georg Meier
Hans Vergin
Irma Vergin geb. Sänger
Gertrud Krenzel geb. Vergin
Jakob Krenzel
Paul Vergin
Hermine Vergin geb. Neumann
Hedwig Hansen geb. Vergin
Rolf-Günther Hansen
Margarete Schlösser geb. Vergin
Ernst-Josef Schlösser
Enkel und Urenkel
und die übrigen Anverwandten

4072 Wanlo, Plattenstraße 32, Wickrath, Rheydt und Neu-Petersheim, den 5. März 1966
Früher: Stegers, Kreis Schlochau

Die feierlichen Exequien fanden statt am Donnerstag, dem 10. März 1966, um 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Wanlo. Daran anschließend die Beerdigung von der Leichenhalle aus.

Zum Gedenken

Fern dem Land, das sie liebten, schlossen ihre gütigen Augen für immer, mein stets fröhlicher Onkel

Karl Odermatt

am 6. April 1965

und seine treue Ehefrau

Anna Odermatt, geb. Müller

am 24. Juni 1965

beide im 87. Lebensjahr.

Sie wurden in Wietstock, Kr. Uckermünde, beigesetzt.

Emmi Tietz, geb. Odermatt

2351 Trappenkamp, Kurlandstraße 17
Früher: Krojanke - Flatow

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.
Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Mai:**

25. April